Nr. 269 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 21. November 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Vor dem Rücktritt der Regierung?

Gerüchte um den Zusammentritt des Sejms — Die neuen Kandidaten für die Regierung
Um das Präsidium des Sejms — Die ersten Arbeiten des Sejms

Warschau. Im Zusammenhang mit der Einberufung des Sejms für den 9. Dezember, wird das Gerücht verbreitet, daß die Regierung Pilsudski bald nach der Konstituierung vor das Parlament treten werde und die Demission überreicht. Pilsudski selbst will die Regierungsgeschäfte niederlegen und sich ausschließlich wieder dem Militär widmen. Als der kommende Premierminister wird der nächste Mitarbeiter Pilsudskis, Oberst Beck, genannt, doch soll auch der frühere Premier Switalski und der Innenminister Skladkowski in Frage kommen, an Stelle von Skladkowski solle der Oberst Pieracki das Innenministerium übernehmen.

Als Alterspräsidenten für die Sejmeröffnung werden heute der Sanacjaabgeordnete Bojko, Fürst Andrzej Lubomirski und der frühere Senatsmarschall Trompczynski genannt.

Die ersten Arbeiten sollen aus der Bildung des Präsidiums und der Verlesung der in der sejmlosen Zeit erlassenen Dekrete des Staatspräsidenten bestehen, hierauf soll der Sejm in die Beratung einiger Finanzprojekte eintreten, auch soll bereits das Budgetprovisorium für 1931/32 vorgelegt werden. Das Budget selbst soll bereits im Januar zur Beratung gelangen.

Als Sejmmarschall wird neben dem Minister Starzynski jetzt auch Fürst Radziwill genannt, oder auch der Abgeordnete Rosmarin, die Kandidatur des Abgeordneten Rog ist bereits gefallen. Wie es heißt, soll Abgeordneter Slawek nicht in den Sejm einziehen, sondern den Senatorposten übernehmen und soll auch Senatsmarschall werden.

Spanien in Aufruhr?

Aeußerst gespannte Lage zwischen Regierung und Streikenden — Erhöhte Alarmbereitschaft der Polizei
Ausdehnung des Generalstreiks auf Sevilla — Wieder neue Zusammenstöße

Paris. Die Lage in Spanien scheint noch immer kritisch zu sein. Der in Barcelona und Valencia proklamierte Generalstreik hat sich auch auf die Städte Alicante und Malaga ausgedehnt. Dort ist es zu Zusammenstößen zwischen Manifestanten und der Polizei gekommen, wobei letztere von der Waffe Gebrauch machen mußte. In Barcelona ist die Ruhe noch nicht wieder hergestellt. Die Geschäfte sind geschlossen und die Zeitungen erscheinen nicht. Der Straßenbahn- und Autoverkehr ruht fast völlig. In Madrid ist die Bevölkerung durch die Gerüchte, wonach die Bäcker sich den Streikenden anzuschließen beabsichtigen, stark beunruhigt. Die Menge begann sofort die Bäckereien zu stürmen und kaufte alles vorhandene Brot auf.

Der König ist nach Madrid zurückgekehrt und hatte mit dem Ministerpräsidenten Berenguer eine längere Unterredung. General Berenguer wurde telephonisch vom Zivilgouverneur von Barcelona über die Lage unterrichtet. Bei den Zwischenfällen am Dienstag sind in Barcelona ein Inspektor, zwei Polizisten und 17 Zivilpersonen verletzt worden. Zwei Zivilisten sollen ihren Verletzungen erlegen sein. Von den während des Generalstreiks in Madrid verhafteten Manifestanten sind 150 vorläufig wieder in Freiheit gesetzt worden.

*

Madrid. Wie aus Sevilla gemeldet wird, wurde dort am Mittwoch der Generalstreik erklärt. Es kam zu zahlreichen Zwischenfällen, wobei Trambahnen und Lastkraftwagen verbrannt wurden. Die Polizeibeamten wurden mehrfach überfallen. Die Studentenschaft hat sich auf die Seite der Arbeiterschaft gestellt, so daß die Universität geschlossen werden mußte.

Auf der Grenzstation Irun wurde ein Kommunist verhaftet, der 250 Revolver mit Munition nach Spanien einschmuggeln wollte.

Auch in der Universität Salamanca sind die Studenten in Streik getreten.

Die Polizei in höchster Alarmbereitschaft

Madrid. In der Nacht zum Donnerstag erhielt die Polizei Mitteilung von Bestrebungen der Kommunisten, den Streik in der Hauptstadt wieder auflodern zu lassen. In diesem Zusammenhang tauchten erneut Umsturzgerüchte auf. Die Regierung hat darauf alle verfügbaren Polizeikräfte, sowie die Zivilgarde, die aus den umliegenden Provinzen Verstärkung erhalten hatte, in höchste Alarmbereitschaft gesetzt. Madrid macht den Eindruck einer belagerten Stadt. An den Ortseingängen werden sämtliche Kraftwagen nach Waffen durchsucht. In den Vorstädten müssen sich sogar alle Fußgänger einer Waffendurchsuchung unterziehen. Die Ruhe ist bisher nicht gestört worden.

Schober gegen Vaugoin und Seipel

Vor bedeutsamen Entscheidungen in Oesterreich — Die Christlich-Sozialen wollen nicht von der Macht scheiden — Die Heimwehr als Erlösung?

Wien. Am Mittwoch fand die Konstituierung der Christlichsozialen Fraktion im Nationalrat statt, an die sich Beratungen über das weitere taktische Vorgehen schlossen. Zum Vorsitzenden wurde Landeshauptmann Dr. Buresch wieder gewählt. Das Ergebnis der Beratungen war, daß der Fraktionsvorsitzende beauftragt wurde, sowohl mit dem Schoberblock als auch mit dem Heimatblock Verhandlungen wegen einer Mehrheitsbildung im Parlament anzubahnen und sie womöglich so zu beschleunigen, daß bei Fortsetzung der Beratungen am Freitag bereits ein Bericht erstattet werden könne.

In der Entschließung, die über die Beratungen ausgegeben wurde, wird ausdrücklich festgestellt: „Alle Mitglieder erachten sich auf das Christlichsoziale Programm verpflichtet, stehen auf dem Boden der Verfassung unter Ablehnung aller Methoden gewaltsamer Aenderungen derselben. Die Mitglieder des Klubs sind durch das Programm der Partei gebunden. Keines derselben ist einer außerhalb der Partei stehenden Gruppe verpflichtet.“ In diesen Sätzen ist eine deutliche Ablehnung aller Putschabsichten enthalten und gleichzeitig wird festgestellt, daß jene Mitglieder der Partei, die in der Heimwehrbewegung stehen, für sich einzig und allein die politischen Linien der Christlichsozialen Partei für maßgebend erachten.

In der Umgebung Dr. Schobers verlautet, daß eine Kabinettsbildung mit dem jetzigen Bundeskanzler ausgeschlossen erscheine, auch für ein Kabinett mit Dr. Seipel an der Spitze besteht wenig Stimmung.





Ministerwechsel in Frankreich

Der französische Justizminister Pret (rechts), der in den Skandal um den Zusammenbruch der Bank Oustric verwickelt ist, hat seinen Rücktritt erklärt. Zu seinem Nachfolger ist der frühere Finanzminister Cheron (links), einer der Vertreter Frankreichs auf der Haager Konferenz, ernannt worden.

Autonomie oder Diktat?

Es ist an dieser Stelle schon oft dargelegt worden, daß gewissen Kreisen, die sich im Regierungslager der Wojewodschaft sehr wohl fühlen, die schlesische Autonomie ein Gefahrenpunkt ist, den sie gern beseitigt sehen möchten. Man hat ja einige Zeit ziemlich offen für deren Beseitigung agitiert, mußte sich indessen unter dem Druck der öffentlichen Meinung dazu bekennen, daß sie als Abstimmungsversprechen zunächst bestehen bleibt. Aber nicht nur die heutige Regierung fand diese Autonomie als ein Uebel, die früheren Regierungen der Vormaizeit waren mindestens der gleichen Anschauung. Beim Zusammentritt des zweiten Sejms ist regierungsseitig zugestanden worden, daß das schlesische Parlament als eines der wichtigsten Aufgaben die Schaffung des organischen Statuts betrachten müßte, also jenes Grund- oder Verfassungsgesetz, welches die Autonomie auch staatsrechtlich verankert. Das heutige Autonomiestatut ist, wie schon gesagt, ein Akt der Abstimmungsversprechung und enthält eine Reihe von juristischen Unklarheiten, die es einer geschickten „Rechtsauslegung“ ermöglichen, alles daraus zu machen, was der Regierung beliebt und, trotz einer festgelegten Formel, den Sejm nach Hause schicken kann, wenn er einem gerade nicht in den Kram paßt. Das haben wir ja zweimal bei den Budgetberatungen erlebt, und schaffen wir das Organische Statut im dritten Sejm nicht vor Beginn der Budgetberatung für 1931/32, so droht diesem Sejm ein gleiches Schicksal.

Greifen wir auf die Zeit zurück, als dieser Sejm, oder besser, die Autonomie den Oberschlesiern gewährt wurde. Es sollte gewissermaßen eine Befreiung vom preußischen Joch sein und eine Zeit der Selbstregierung, unbehindert von Warschau, sollte eintreten. Aber bald nach dem Zusammentritt des ersten Sejms sah man das Uebel, weil die Deutschen eine Tribüne gefunden haben, von welcher sie in die Oeffentlichkeit hinaus, ihre Leiden vortragen konnten. Damals war noch von einem Regime Pilsudski keine Spur, wohl aber schwebten zwischen Warschau und bestimmten Kattowitzern Politikern Verhandlungen, um dem Sejm das Licht möglichst zu verdunkeln. Als Korfanty in Warschau von der Macht entfernt wurde, besann er sich seiner oberschlesischen Brüder und posaunte die Gefahr der Beseitigung der Autonomie aus. Das Echo war so gewaltig, daß gerade die Kreise für die Erhaltung der Autonomie eintraten, die noch vor Wochen für ihre Beseitigung eingetreten sind. Das Bild wechselte, die Idee ist aber geblieben. Und der Wojewode war bei den „Budgetbegründungen“ offen genug, zu erklären, daß dieser Schlesische Sejm selbstverständlich nicht in die „Große Politik“ eingreifen wird und darf, er solle sich daran erinnern, daß er doch nur ein Provinzparlament ist und in seinen engen Maschen hängen soll. Dabei konnte man sich ungefähr ein Bild machen, was uns das Projekt bringen wird, welches man angeblich der Warschauer Regierung schon unterbreitet hat und wenn diese mit ihm einverstanden ist, sollte also dieser Gesetzentwurf über die organische Gestaltung der Wojewodschaft dem zweiten Schlesischen Sejm vorgelegt werden. Der zweite Schlesische Sejm hat diese Vorlage nicht erlebt und bei dem Winde, der jetzt aus Warschau weht, kann man Zweifel hegen, ob diese Vorlage überhaupt beschlossen wird.

Dabei muß eines merkwürdig berühren, daß ein solches Projekt nach Warschau zur Begutachtung gesandt wird, ohne daß man auch nur die schlesische Bevölkerung darnach gefragt hat, wie sie über die Gesetzesvorlage selbst denkt. Wenn aber die Regierungshandlungen, die wir im zweiten Sejm erlebten, die Grundlage bilden, auf welchen sich die Autonomie aufbauen soll, so kann dies eine schöne Ueberraschung werden. Nun wollen wir ehrlich zugestehen, daß es durch eine Autonomie keinen Staat im Staate geben darf und daß sich die schlesische Autonomie harmonisch an die Gesetzgebung des Gesamtstaates anpassen muß. Man kann sogar über den Wert einer Autonomie streiten, wenn ihr Fesseln angelegt werden sollen, was in den Plänen der heutigen Machthaber in Polen liegt. Aber sie ist ein Geschenk der Abstimmungszeit und man wird zugeben, daß Oberschlesien, die „Perle“ Polens, ein solches Geschenk wohl verdient, wenn ihm etwa nicht der gleiche Dank zuteil werden soll, wie demjenigen, der seine ganze Lebensarbeit dafür eingesetzt hat, um dieses Stück Erde unter die Allmutter Polen zu bringen.

Korfanty hat einst in freien Stunden selbst erklärt, daß eine Mehrheit der Sanatoren im Schlesischen Sejm gleichbedeutend ist mit dem Abbau oder gar der Beseitigung der Autonomie. Wir sind, geben wir uns nur keinen Täuschungen hin, in dieses Stadium getreten. Das Haupt-

werk, wenn nicht gar die Lebensarbeit des Wojewoden, die Beseitigung des sogenannten deutschen Einflusses in der Wojewodschaft Schlesien, ist erreicht, jedenfalls will man ihr nach dem letzten Wahlausgang den Anschein geben. Die Wandlung vom Mai bis November ist zwar etwas plötzlich und die Mittel, die dazu führten, ja auch zu offensichtlich, aber in dieser Beziehung ist man sich weit bis ins Korfantylager einig, das der deutsche sogenannte Einfluß behoben, wenn nicht gar völlig beseitigt werden muß. Hierzu tut auch noch die Wahlgemeinschaft das ihrige, läßt in Pleß-Rybnik Stimmenthaltung üben oder wenigstens Abgabe wertloser Stimmen für eine ungültige Liste und verhilft ungewollt dem polnischen Lager zum Sieg und damit auch zum Triumph des Wojewoden. Doch die Deutsche Wahlgemeinschaft ist diesen Weg gegangen, und wir vermögen nichts daran zu ändern. Diese Parole wird sich am Deutschtum im genannten Wahlbezirk bitter rächen, das ist eine Tatsache, die sich erst in der Folge auswirken wird.

Wir verweisen nur darauf, daß das sogenannte Sprachengesetz durchgeführt wurde von der Korfantypartei, und obgleich uns der Führer dieser Partei die schöne Versicherung gab, daß er den Deutschen nichts zuleide tun, sondern sie nur auf ihre tatsächliche Macht beschränken will, so wissen wir aus dem letzten Sejm, daß es gerade diese Partei war, die selbst die deutsche Sprache in den Kommissionen nie zulassen wollte und auch entsprechende Maßnahmen in der Geschäftsordnung verankert hat. Hier waren es nur die Sozialisten, die den Minderheiten ihr Recht garantieren wollten und mit entsprechenden Anträgen für diese Forderung eingetreten sind. Die Deutschen haben es nicht verstanden, dieses Ziel zu erreichen und ein Teil ihrer Abgeordneten ist gerade, infolge dieses Gesetzes, mattgelegt, sie können bei den Sejmarbeiten nicht die notwendige Aktivität entwickeln. Sei dem aber, wie es wolle, die Sprachenfrage wird eben auch in der kommenden Autonomieberatung eine Rolle spielen. Wenn wir aber nicht noch weitere Ueberraschungen erleben, so dürfte das Deutschtum von einer Gesamtvertretung von 16 Mandaten im kommenden Sejm kaum 8 bis 10 Vertreter aufweisen. Die übrige Vertretung, beziehungsweise Zusammensetzung des Sejms, wird aber deutsche Belange mit Hilfe demokratischer „Mittel" mit einem Federstrich beseitigen. Ueber die Autonomie und ihren Wesensgehalt wird ein einfaches Mehrheitsdiktat bestimmen.

Wir haben schon oben die Strömungen gezeigt, die auf die Beseitigung oder Beschränkung der Autonomie hinauslaufen. Den Wert der Autonomie hat die Arbeiterklasse noch nicht bemerkt, weil sie in diesem Parlament auch noch nie so vertreten war, daß sie hier als Klasse, als die Mehrheit des oberschlesischen Volkes, zum Ausdruck kam. Dieses Land, welches gegen 84 Prozent Arbeiter und Angestellte präsentiert, hat eine Vertretung, die kaum 15 Prozent der Bevölkerung darstellt und wird von den bürgerlichen Parteien politisch betreut. Wie sich da die Arbeiterinteressen gestalten, braucht mit keinem Worte gestreift zu werden. Bei einer verankerten Autonomie könnte gerade der Schlesische Sejm der Träger der Arbeiterpolitik im ganzen Lande sein. Wird die Autonomie durch den Wahlausgang zum Abbau befördert, so stirbt auch die Bedeutung der Arbeiterklasse und wir erhalten das gleiche Recht auf „Stillgestanden" vor der Autorität, wie es demnächst aus dem Warschauer Sejm kommandiert werden wird. Dort ist zwar noch keine Zweidrittelmehrheit für eine Verfassungsänderung vorhanden, aber praktisch jeder Einfluß der Opposition ausgeschaltet. Eine Folge verfehlter Politik früherer Parlamente Polens. Und auch die Autonomie Schlesiens kann das gleiche Schicksal teilen, wenn die Bevölkerung in letzter Stunde nicht begreift, daß es sich bei den Wahlen um Sein oder Nichtsein der Autonomie handelt.

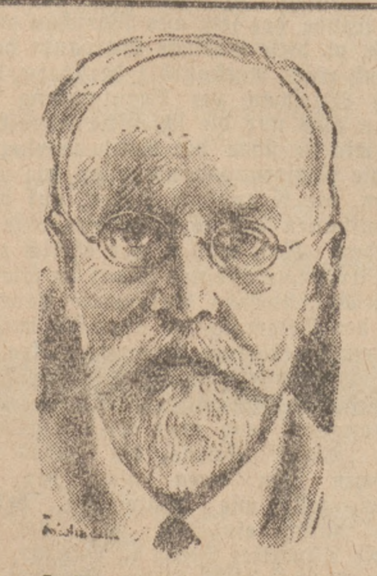
Ein weiterer Erfolg der Sanacja in Schlesien bedeutet faktisch die Aufhebung der Autonomie, ihre Beschränkung auf einen „Kreisausschuß", der einmal im Jahre zusammentritt, ja sagt, die Tagesgelder einnimmt und dann wieder nach Hause geht. Gute Nacht einem solchen Parlament, wie es auch bald Warschaus Volksvertretung sein wird. Wer aber trotz aller Niederlagen der Arbeiterklasse an ihre Bedeutung und politische Zukunft glaubt, und diesen Glauben haben wir nicht einen Moment verloren, der hat nur einen Ausweg, am 23. November zum Schlesischen Sejm in der ganzen Wojewodschaft die Liste

Nr. 3

zu wählen, jene Liste, die für die Erhaltung der Autonomie eintritt und in dieser Autonomie die Rechte der Arbeiterklasse, ihre politische Macht verankert sehen will. Denken wir immer daran, daß der Arbeiterklasse nichts als ein Gnadengeschenk vom Himmel fällt, sondern, was sie an Errungenschaften bisher erkämpft hat, ihr eigenes Werk ist, erkämpft in Jahren heißer Auseinandersetzungen mit der bürgerlichen Reaktion aller Schattierungen. Darum mit der

Nr. 3

für die Erhaltung und den Ausbau der Autonomie! —ll.



Professor Georg Dehio

der große Kunsthistoriker, der namentlich auf dem Gebiete der Geschichte kirchlicher Baukunst grundlegend gewirkt hat, kann am 22. November seinen 80. Geburtstag feiern.

Zur Verständigung bereit?

Zaleski über die Korridor- und Revisionsfrage

Paris. Der polnische Außenminister Zaleski gab einem Vertreter des „Petit Parisien" eine längere Erklärung ab, in der er sich vor allem mit der Frage des Korridors beschäftigte. Zaleski betonte einleitend, daß das Gebiet, das Polen freien Zugang zum Meere verschaffe, die Mindestbedingung der Existenzmöglichkeit Polens bedeute. Man dürfe nicht vergessen, daß der polnische Korridor Polen sämtliche Weltmärkte öffne, während ein deutscher Korridor lediglich dem Reich den Markt einer Provinz erschließe. Polen habe den größten Wunsch, gute Beziehungen zu seinem westlichen Nachbarn zu unterhalten und es sei bereit, in einem versöhnlichen Geist der Zusammenarbeit sämtliche technischen Hinweise aufmerksam zu prüfen, die die Lage Ostpreußens bessern könnten.

Ueber den Revisionsgedanken in Deutschland befragt, antwortete der polnische Außenminister nur sehr ausweichend und erklärte, daß er nicht glaube, daß die Revisionsbestrebungen, die außerdem noch nicht amtlich zum Ausdruck gekommen seien, sich gegen eine bestimmte Grenze mehr als gegen eine andere richteten. Polen und Frankreich hätten ein Interesse daran, daß die Grenzen so blieben, wie sie durch den Versailler Vertrag festgelegt worden seien. Bezüglich der Revision anderer Klauseln des Versailler Vertrages, insbesondere derjenigen, die Deutschland das Recht zu einer starken Rüstung geben würden, betonte Zaleski, daß ein starkes Heer Deutschland bei der Verfolgung seiner Revisionspolitik sehr nützlich sein würde, da sich die deutsche Diplomatie sodann zum mindesten moralisch auf eine Macht stützen könne. Er wolle sich aber lediglich die Worte des deutschen Reichskanzlers Brüning zu eigen machen, die er gelegentlich seiner Erklärung an den Vertreter des „Petit Parisien" gebraucht habe, daß nämlich die Politik auf der ehrlichen Durchführung der internationalen Verträge und auf der friedlichen Zusammenarbeit der Völker untereinander beruhen müsse.



Sportfest in Afghanistan

Der erste Jahrestag der Besitzergreifung der Macht in Afghanistan durch König Nadir Khan wurde vor wenigen Wochen durch offizielle Feierlichkeiten begangen, denen große Volksfeste folgten. Hierbei wurden auch sportliche Wettbewerbe veranstaltet — so ein Radrennen, dessen Teilnehmer scheinbar den Anzug europäischer Jockeis für besonders sportgerecht hielten.

Eine Tat der brasilianischen Regierung

Lohnerhöhung und 40-Stunden-Woche.

London. Nach einer Meldung der Times aus Rio de Janeiro hat die brasilianische Regierung eine Verfügung herausgegeben, nach der in allen Fabriken und industriellen Konzernen die Löhne der Angestellten um 6 v. H. erhöht werden sollen. Alle Löhne sind auf Grund einer 40-Stunden-Woche zu zahlen. Bis zum 30. November soll ein gesetzgebender Ausschuß eingerichtet werden, in dem jede Fabrik durch einen Abgesandten vertreten sein wird. Eine enge Zusammenarbeit zwischen diesem Ausschuß und den Industriearbeitern soll sichergestellt werden.

Bucharin unterwirft sich

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat sich der ehemalige Vorsitzende der kommunistischen Internationale, Bucharin, der geistige Führer der Rechtsopposition am Mittwoch in einem Schreiben den Beschlüssen der Parteileitung unterworfen. In dem Schreiben an das Zentralkomitee gibt Bucharin zu, daß er die Beschlüsse des letzten Parteikongresses mißbraucht und versucht habe, innerhalb der Partei eine neue politische Fraktion zu bilden, um die Partei zu zwingen, einen neuen Kurs einzuschlagen. Er bittet die Partei, ihm seine Fehler zu verzeihen, er werde sich sämtlichen Beschlüssen der Parteileitung unterwerfen. Er sei außerdem bereit, der Zentralkontrollkommission der kommunistischen Partei weitere Mitteilungen über seine Beziehungen zu der Rechtsopposition zu machen.

27 Wirtschaftsführer in Sowjetrußland verhaftet

Kowno. Nach Meldungen aus Moskau sind im Zusammenhang mit dem Vorgehen gegen die Industriepartei 27 Leiter verschiedener bedeutender Industrieunternehmungen entlassen worden. Gegen sie wird ein Verfahren wegen Sabotage eingeleitet werden.

„Internationale der Gottlosen"

Kowno. Die Gottlosenverbände in der Sowjetunion teilen mit, daß die neugebildete „Internationale der Gottlosen" von Moskau nach Berlin übersiedeln wird. Die Russen werden bei dieser Internationale eine ständige Vertretung unterhalten und sie durch Geldmittel unterstützen.

Neuer Aufstand in Formosa

Tokio. Wie japanische Blätter melden, sollen auf der Insel Formosa neue Unruhen ausgebrochen sein. In den Gebieten, wo der Aufstand niedergeschlagen wurde, haben die Aufständischen Polizeistationen überfallen und mehrere Polizeibeamte getötet. Die japanische Regierung hat sofort ein Flugzeuggeschwader nach Formosa entsandt, um den Aufstand zu unterdrücken. Die japanischen Verluste werden bisher auf mehrere hundert Soldaten und Offiziere geschätzt.

180 Eingeborene in Tongking verurteilt

Paris. Nach einer Meldung aus Tongking hat das französische Kriegsgericht in Haiduong 180 Eingeborene abgeurteilt, die nach der Urteilsbegründung einer revolutionären Partei oder kommunistischen Verbänden angehörten und an revolutionären Umtrieben beteiligt waren. Sechs Eingeborene wurden zum Tode, 29 zu lebenslänglicher und 27 zu mehrjähriger Zwangsarbeit verurteilt. Sechs Eingeborene werden in Strafkolonien angesiedelt. Die übrigen erhielten Gefängnisstrafen. Nur 19 wurden freigesprochen.

Der erste „Imro"-Prozeß

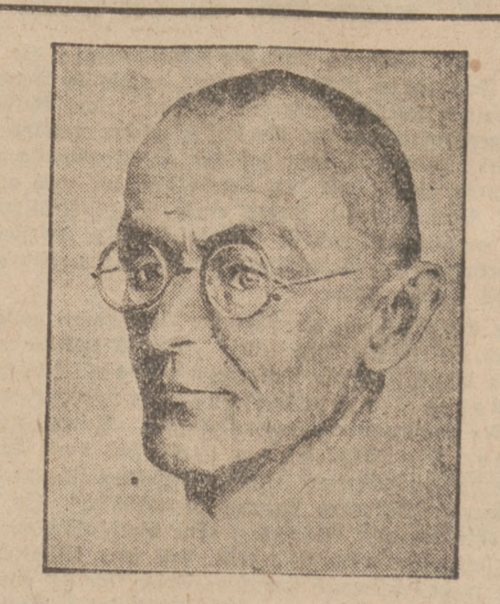
Der Hauptangeklagte Michailoff unauffindbar.

Sofia. Als Erster einer Reihe von Prozessen gegen Angehörigen der „Imro" begann am Mittwoch der Prozeß gegen Iwan Michailoff und Genossen, die am 4. März d. Js. den protogerovistischen Journalisten Pundeff erschossen haben. Da der wichtigste Belastungszeuge, ein Bäckerbursche, der Augenzeuge der Tat war, zur ersten Verhandlung nicht erschienen war, mußte der Prozeß schon einmal vertagt werden. Dieser Zeuge ist seit zwei Monaten spurlos verschwunden. Ebenso fehlt der Hauptangeklagte der „Imro", Iwan Michailoff, auf dessen Befehl angeblich die Ermordung Pundeffs erfolgt ist und dem im Falle seiner Verurteilung die Todesstrafe droht. Da der Aufenthalt Michailoffs nicht bekannt ist, wird die Verhandlung in seiner Abwesenheit durchgeführt. 207 bulgarische und mazedonische Rechsanwälte meldeten sich bei Gericht freiwillig zur Verteidigung Michailoffs.

Ein verheerendes Großfeuer

20 Gebäude vernichtet.

Treptow. In der Kolberger Vorstadt entstand am Mittwoch in einer Scheune ein Feuer, das sich infolge des heftigen Windes mit derartiger Geschwindigkeit ausbreitete, daß in kurzer Zeit 20 Scheunen und Ställe in hellen Flammen standen. Die Feuerwehr stand dem wütenden Element machtlos gegenüber und mußte sich darauf beschränken, ein weiteres Umsichgreifen zu verhüten. 16 Besitzer sind von dem Schadenfeuer betroffen worden und haben die Vernichtung von sehr großen Getreidevorräten und wertvollen landwirtschaftlichen Maschinen zu beklagen. Das Vieh konnte zum größten Teil gerettet werden. Als Entstehungsursache des Großfeuers wird Brandstiftung vermutet.



Aus der preußischen Dichterakademie ausgeschieden

ist Hermann Hesse, der Dichter des „Demian". Die Gründe für diesen aufsehenerregenden Schritt sind vorläufig unbekannt.

Polnisch-Schlesien

Patriotismus

Jetzt werden alle unsere Landsleute wissen, was Patriotismus ist. Gewiß gab es auch vor dem Kriege patriotische „Ausbrüche“, die „alles entrissen“. Doch waren unsere Väter wahre Kinder im Vergleich zu uns heute, die wir im Patriotismus tausendmal besser Bescheid wissen. Wir brauchen nur durch die Straßen einer Industriegemeinde zu gehen, um sich zu überzeugen, daß es wirklich so ist. Auf den Dächern und an den Häusern wehen mit wenigen Ausnahmen die Fahnen, in den Fenstern und Veranden, sieht man kleine Fähnlein aus Papier, eine neben der anderen. Alle Fensterscheiben sind mit „Nalepki“ beklebt von beiden Seiten. Wo nur ein freies Plätzchen ist, wird ein Bild aufgehängt. Der Bäcker hängt es neben seinen Strietzeln, der Fleischer neben Preßwurst, Räucherbauch und der Knoblauchwurst. Wehe ihm, wenn er das nicht getan hätte. In Kattowitz erscheint ein Blatt, das einen solchen unpatriotischen Fleischer oder Bäcker sofort als einen Feind des Vaterlandes, wenn nicht gar als Verräter brandmarken würde, der das „polnische Brot“ ißt und das polnische Vaterland nicht liebt Der lieben Ruhe wegen, gebärdet sich jeder patriotisch so gut er kann. Immer neue Fähnlein und Bilder werden angeschafft und gezeigt. Die Kinder erhalten auch die Fähnlein und in ein jedes Knopfloch wird eine Stecknadel mit Bild oder Fahne hineingesteckt. Der Patriotismus muß gut zur Schau getragen werden, damit es jeder von weitem sieht und das ist immer noch viel zu wenig. Der ganze Kerl müßte sich mit Bildern und Fähnlein behängen, damit man seinen patriotischen Eifer von weitem sieht. Darauf sind wohl „unsere“ Aufständischen noch nicht gekommen, weshalb wir ihnen das nahelegen. Tatsächlich fehlt es an solchen nicht bei uns, die das machen möchten, ja, sie möchten am liebsten sich noch den Magen mit kleinen Fähnlein und Bildern ausstopfen, um nur ihren patriotischen Eifer nach außenhin zu bekunden.

Dieser patriotische Eifer bürgt in sich eine große Gefahr für die schlesische Bevölkerung, denn vom Patriotismus, zum Nationalismus und zum Bestialismus ist nur ein Schritt. Dem schlesischen Volke ist der patriotische Eifer ganz fremd und das was wir da in den Straßen in der „Rogatywka“ in Zügen herumlaufen sehen, macht es sicherlich nicht aus Ueberzeugung mit. Zum Teil sind das die schlesischen „Buxliki“, die sich austoben wollen. Diesen ist es Wurst, ob das Sanacja, Korfanty, Polen oder Deutsche, Kommunisten oder Anarchisten sind. Sie machen mit, denn sie wollen auf Kosten ihrer Mitmenschen essen und trinken und dann müssen sie sich austoben. Wer ihnen das bietet und die Sanacja bietet ihnen alles Mögliche, der kann sie für alle möglichen „Heldentaten“ mißbrauchen.

Es gibt dann auch noch eine andere Sorte von Patrioten, die den Patriotismus als Geschäftssache betrachten. Sie wollen den Patriotismus in Silberlinge ummünzen, laufen daher in der „Rogatywka“ herum und schwingen das patriotische Fähnlein. Sie kommen gewöhnlich auch auf ihre Rechnung, denn sie erhalten Konzessionen, Lieferungen, Zwangsverwaltungen u. dergl.

Eine dritte Sorte von Patrioten, daß sind jene, die sich in einer wirtschaftlichen Zwangslage befinden. Die sind die Anständigsten. Staats- bezw. Kommunalbeamten der unteren Stufen, die den ganzen nationalen Klimbim mitmachen müssen, weil das der Vorgesetzte haben will. Die große Masse des schlesischen Volkes steht den patriotischen Ausbrüchen völlig fern und zu diesen gehören auch selbstverständlich wir — vaterlandslose Gesellen. Gegen uns werden die „Buxliki“ scharf gemacht, die bei uns bei jeder Gelegenheit nachhelfen müssen, gleichgültig ob da nationale Feste gefeiert werden, oder Volksvertreter gewählt werden sollen. Was würde die Sanacja ohne die schlesischen Buxliki machen? Sie verkörpern die Gesinnung, die Ideale und die Zukunft der Sanacja. Deshalb ist bei uns das Buxenunwesen so groß und deshalb trauen sich ruhige Bürger abends nicht einmal auf die Straße hinauszutreten. Das nennt sich bei uns Patriotismus!....

Genosse Pielorz-Murcki verhaftet

Wir haben schon wiederholt manche erbaulichen Dinge über die Polizei in Murcki berichtet. Heute müssen wir uns erneut mit einer unangenehmen Angelegenheit beschäftigen. Als unser Genosse Pielorz am Dienstag abend im Lokal Kukofka erschien, um ein Bier zu trinken, wurde er ohne jeden Grund von dem dortigen Kommandanten der Polizei, Kostka, zum Verlassen des Lokals aufgefordert. Als Gen. Pielorz darauf hinwies, daß hier zwar der Wirt, nicht aber der Kommandant zu bestimmen hätte, weil er ja selbst nur Hochzeitsgast sei, forderte Kommandant Kostka den neben Pielorz stehenden Polizisten Thomanek auf, den Pielorz zu nehmen, worauf der Polizist Thomanek unseren Genossen sofort angriff, ihn mit Fußtritten die Treppe hinuntertraktierte und von hinten mit Schlägen etwa 200 Meter weit bearbeitete. Thomanek war im besoffenen Zustande, und als er auf die Forderung des Genossen Pielorz, aufzuhören ihn zu schlagen, nicht reagierte, versetzte Pielorz dem Thomanek einen Schlag, daß dieser zu Boden fiel. Als Genosse Pielorz nun weitergehen wollte, merkte er, daß Thomanek seinen Revolver ziehen wollte, und um sich vor Ueberraschungen zu sichern, entwaffnete Genosse Pielorz den Thomanek, damit dieser im betrunkenen Zustande nicht noch mehr Unheil anrichte.

Als er sich zu Hause befand, erschien vor der Wohnung des Gen. Pielorz der Kommandant mit Thomanek und einer Anzahl Aufständischer im angetrunkenen Zustande und forderten die Herausgabe der Waffen. Hierauf wurde ihnen erklärt, daß man Betrunkenen die Waffen nicht aushändigen, sondern morgens selbst der Polizei ausliefern werde. Als nun die Anwesenden das Haus stürmen wollten und Drohungen ausstießen, mit der Axt die Tür einzuschlagen, ergriff ein Bruder des Genossen Pielorz eine Tute und wollte, ob des Vorfalles, die Bevölkerung alarmieren. Das half, denn die „Protestanten“ zogen sich zurück. Gegen 4 Uhr früh erschien der Kommandant aus Pleß und nahm die Waffen beim Gen. Pielorz ab. Gegen 8 Uhr am Mittwoch wurde nun Genosse Pielorz auf Grund der geschilderten Vorgänge verhaftet. Wir enthalten uns vorläufig jeden Kommentars, werden aber auf die Angelegenheit selbst noch zurückkommen.

Der alte und der neue Sejm

Nach den letzten Wahlergebnissen wird sich der neue Sejm zusammensetzen:

	1930	1928
Regierungsblock	248	127
Die polnische Rechte	64	37
P. P. S.	24	63
Piastengruppe	15	40
Bauernbund	18	26
N. P. R.	8	14
Christen	14	18
Stapinski	—	3
Juden	7	13
Deutsche	5	18
Deutsche Sozialisten	—	3
Ukrainer	21	49
Kommunisten	5	7
Parteilose	—	5

Sie wollen weiter demonstrieren

Gleich die ersten Tage nach dem Wahlsonntag verhielt sich die Sanacja verhältnismäßig ruhig und vernünftig. Nun soll es anders werden. Der Westmarkenverband gibt in der „Zachodnia“ vom 20. d. Mts. über die Sonntagswahlen eine Erklärung ab und fordert die Wähler auf am kommenden Sonntag den Deutschen noch eine viel größere Schlappe beizubringen als am vergangenen Sonntag. Gleichzeitig wird in derselben Nummer ein zweiter Artikel über die Abstimmung am kommenden Sonntag veröffentlicht, in welchem wiederum zur öffentlichen Stimmenabgabe aufgefordert wird. Es soll nicht nur öffentlich für die Sanacja gestimmt werden, aber anläßlich der Stimmenabgabe offen im Wahllokal für die Sanacja manifestiert werden. Wiederrum soll die Offensive der Kampfestruppen der Sanacja ergriffen werden und die „Partyjniki“ und „Germany“ geschlagen werden.

Die Sanacja hat es leicht zu hetzen, den sie steht unter dem Schutze der „Immunität“. Seinem Sanator geschieht etwas wenn er das Gesetz überschreitet. Wir halten uns an das Gesetz auch bei der Abstimmung. Wir werden so wählen wie das Gesetz bestimmt und werden den Stimmzettel in der Isolierzelle in den Wahlumschlag hereinlegen. Die Wahl ist geheim und dabei bleibt es.

Verpachtung des Zündholzmonopols

Das Finanzministerium verlautbart amtlich: Am 17. d. Mts. wurde zwischen dem Finanzministerium und der Gesellschaft zur Exploitation des Zündhölzelmonopols in Polen und mit der schwedischen Zündhölzelgesellschaft als Garanten für die polnische Gesellschaft ein folgende Punkte beinhaltender Vertrag abgeschlossen:

1. die Verlängerung des Termines der Verpachtung des Monopols für Anfertigung von Zündhölzel um 20 Jahre, das ist bis zum Jahre 1965 (vom Jahre 1945) und eine Aenderung der Pachtbedingungen,
2. ein Anleihevertrag auf den Nominalbetrag von 32 400 000 Dollar zu 6 einhalb Prozent pro anno zum Emissionskurse von 93.

Der obige Vertrag tritt in Kraft nach Annahme der diesbezüglichen Vorlage durch die gesetzgebenden Körperschaften.

Die Bergarbeiter erhalten Orden

Das höhere Bergamt gibt bekannt, daß in der Schlesischen Wojewodschaft 180 alte schlesische Kumpels Abzeichen bekommen werden. Sie werden am 4. Dezember d. Js. in der Mittagszeit zur Austeilung gelangen. In Kattowitz werden die Orden im Sitzungssaale der Stadtrada, in Königshütte im Magistratsgebäude und in Rybnik im Kreisausschuß ausgeteilt. Von Orden ist noch kein Kumpel satt geworden und es wäre viel gescheiter, den Bergarbeitern die Löhne zu erhöhen, anstatt sie mit Orden zu behängen.

An unsere Leser!

Aus verschiedenen Orten laufen bei uns Klagen ein, daß der „Volkswille“ nicht angekommen ist. Gewiß kam es vor daß der „Volkswille“ ab und zu beschlagnahmt wurde und daher unseren Lesern nicht zugestellt werden konnte. Häufiger kommt es aber vor, daß die Aufständischen die Austräger des „Volkswille“ überfallen, ihnen die Zeitung wegnehmen und sie vernichten. Das ist bei uns so Brauch und Sitte, daß sich Banden zusammenrotten und fremdes Gut vernichten. Wir stehen diesem Treiben machtlos gegenüber und müssen unsere Leser um Entschuldigung bitten, denn uns trifft hier keine Schuld.

Das polnisch-deutsche Kohlenabkommen

Zwischen der polnischen Kohlenkonvention und dem oberschlesischen Kohlensyndikat in Gleiwitz wurde ein Uebereinkommen bezüglich des Exportes auf den österreichischen und den ungarischen Markt abgeschlossen. Das abgeschlossene Uebereinkommen hat aus der gesamten Summe des polnisch- und deutsch-oberschlesischen Exportes von Kohle nach Oesterreich und Ungarn der Bergwerke im Dombrowaer und Krakauer Reviere 13.4 Prozent zugestanden, während von dem restlichen Exporte 84 einhalb Prozent auf die Bergwerke in Polnisch-Oberschlesien und 15 einhalb auf die Bergwerke von Deutsch-Oberschlesien entfallen. Es entfallen daher auf die ganze polnische Kohlenindustrie (somit auf die Bergwerke des Dombrower und Krakauer Revieres und die oberschlesischen Bergwerke) zusammen 86,52 Prozent, auf die Bergwerke von Deutsch-Oberschlesien 13,48 Prozent des gesamten Exportes nach Oesterreich und Ungarn.

Die Regelung der Höhe der Versandlizenzen, des Preisniveaus, der Zahlungsmöglichkeiten und der Lieferungen und drgl. ist ausschließlich der allgemein-polnischen Kohlenkonvention überlassen, deren Entscheidung die Bergwerke in Deutsch-Oberschlesien sich ohne Vorbehalt unterwerfen müssen. Auf diese Weise hat die polnische Kohlenindustrie sozusagen eine leitende Stellung in der neuabgeschlossenen Kohlenkonvention erlangt und gleichzeitig auch eine entscheidende Stellung auf dem österreichischen und ungarischen Markte.

Das jetzt abgeschlossene Abkommen beendet den zwecklosen und für beide Teile schädlichen Kampf der polnischen und deutschen Kohlenindustrie auf den österreichischen und ungarischen Märkten und festigt die Position der polnischen Kohlenindustrie auf den nördlichen Märkten, denn die günstigen Preise auf den mitteleuropäischen Märkten ermöglichen den unrentablen Export auf die nördlichen Märkte. Der Abschluß des deutsch-polnischen Kohlenabkommens ist als für die polnische Kohlenindustrie vorteilhaft anzusehen.

Korfanty kommt nach Myslowitz?

Die polnische Presse teilt mit, daß das Gefängnis in Brest-Litowsk aufgelöst wird. Der Gendarmerieoberst Kostek-Bernacki, weilte dieser Tage in Warschau und soll demnächst einen längeren Urlaub erhalten. Er soll auf seinen alten Posten in Brest nicht mehr zurückkehren. Von Warschau sind eine Reihe von Gendarmerieoffizieren nach Brest gefahren, die die Gefangenen in Brest in die Zivilgefängnisse überführen sollen. Einzelne Gefangene sollen entlassen werden, andere werden nach Warschau, in das Mokotowergefängnis überführt.

Wie verlautet, soll Korfanty an einer Grippe erkrankt sein und im Bette liegen. Korfanty wird angeblich in das Myslowitzer Gefängnis übergeführt. Nun wurde Korfanty als Sejmabgeordneter zum Warschauer Sejm gewählt und es steht fest, daß er auch am Sonntag in den Schlesischen Sejm gewählt wird. Als Sejmabgeordneter darf er ohne Genehmigung des Sejms nicht in Haft behalten werden. Man kann wirklich gespannt sein, was die maßgebenden Stellen mit den gewählten politischen Häftlingen anzufangen gedenken und ob sie sie freilassen werden.

Der Wahlkampf zum Schlesischen Sejm hat eingesetzt

Der Kampf um das schlesische Vaterhaus — Wir dürfen uns aus unserem Vaterhause nicht verdrängen lassen — Der Sozialismus und nicht der Klerikalismus, Nationalismus und Kommunismus werden uns Heil bringen — Wir kämpfen um das Selbstbestimmungsrecht der Arbeiterklasse

Der Wahlkampf zum Warschauer Sejm ist vorüber, und der Wahlkampf zum Schlesischen Sejm hat bereits eingesetzt. Die Zeit ist kurz, denn die Wahlen zum Schlesischen Sejm finden bekanntlich am nächsten Sonntag statt. Gewiß steht der Warschauer Sejm über dem Schlesischen Sejm, denn das ist die gesetzgebende Körperschaft für ganz Polen, und wir sind polnische Staatsbürger, die Leid und Freund mit dem gesamten polnischen Volke tragen müssen. Aber unsere engere Heimat, unser Oberschlesien, ist uns nicht gleichgültig und kann uns nicht gleichgültig sein. Das ist unser Vaterhaus, das wir uns nach Möglichkeit einrichten wollen, damit es gut wohnlich bleibt. In dieses Vaterhaus möchten wir alles hereinstellen, was für uns von Bedeutung ist, das Gute, Schöne und Bequeme. Darum müssen wir ans Werk gehen, fleißige Arbeit leisten, damit wir in unserem schlesischen Vaterhause bequem wohnen können. In unserem schlesischen Vaterhause dürfen wir nicht als Eindringlinge und als Aschenbrödel behandelt werden. Wir haben das Recht, dort zu wohnen, denn wir haben durch unsere Arbeit, unseren Fleiß und Schweiß das Haus erbaut.

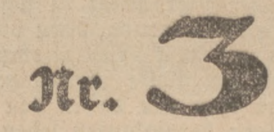
Die schlesische Wojewodschaft ist eine Arbeiterwojewodschaft ersten Ranges. Bei den Warschauer Sejmwahlen scheinen das die Arbeiter vergessen zu haben. Man hat ihnen gesagt, daß sie als Arbeiter keine Interessen haben, die besonders geschützt werden müssen. Man hat den schlesischen Arbeitern gesagt, daß sie die Kirche retten müssen, weil sie in Gefahr schwebt. Ist bei uns die Kirche in Gefahr? Nein, und nochmal nein! 100 neue Kirchen bauen wir in der Wojewodschaft. Die Armee des schlesischen Klerus wächst, und der Klerus schreitet daran, die Macht im Staate zu ergreifen. Geistliche Minister bereisen unsere Wojewodschaft und erzählen, daß die Arbeiter den Teufel auf den Altar stellen wollen. Das ist aus dem Finger gesogen, denn die Arbeiter sind hungrig und haben keine Wohnung und werden bei der Arbeit und im Amte schlecht behandelt. Das sind unsere Sorgen. Wir kämpfen um Brot, Arbeit und politische Freiheit und nicht, um den Teufel auf dem Altar. Doch haben die Arbeiter dem Klerus geglaubt und wählten zum Warschauer Sejm die Kandidaten der Kleruspartei, der Korfantypartei. Der Klerus hat gesiegt über die Interessen der Arbeiter, und reibt sich die Hände.

Eine andere Gruppe von Vertretern der kapitalistischen Interessen predigt den schlesischen Arbeitern den Nationalismus. Der nationale Haß soll den Arbeitern eine bessere Zukunft bringen. Der nationale Haß wird bei uns seit dem Kriegsende gesäet. Tausende oberschlesischer Arbeiter sind bereits dabei zugrunde gegangen, indem sie sich gegenseitig die Köpfe eingeschlagen haben. Das ist der ganze Erfolg, den die Arbeiterklasse aus dem Bruderhaß und Bruderkampf davongetragen hat. Die nationalistischen Drahtzieher sind inzwischen in mollige Stellen hineingeschlüpft, führen ein Schlemmerleben und reiben sich die Hände. Den Arbeitern blieb die Arbeitslosigkeit, Not und Elend. Das sind die Früchte der nationalen Verhetzung.

Tausende Arbeiter hat die schwarze Verzweiflung ergriffen und sie flüchten zu dem Kommunismus als der einzigsten Rettung, als dem Ausweg aus der schweren, sozialen Lage. Das haben die Sonntagswahlen klar erwiesen. Werden sie dort ihr Heil finden? Nein, sie werden es nicht finden, denn die Kommunisten verwerfen alles. Sie bauen nichts auf, sondern zerstören alles. Auf dem Trümmerhaufen wollen sie eine bolschewistische Diktatur aufrichten, die, ähnlich wie die faschistische Diktatur, über den Arbeitern gestellt wird. Als Sozialisten lehnen wir den Klerikalismus, den Nationalismus, und sowohl die faschistische als auch die kommunistische Diktatur ab. Wir wollen das Selbstbestimmungsrecht der Arbeiterklasse aufrichten, Wir wollen, daß die Arbeiter im Betriebe, in der Gemeinde, im Kreise und in der Wojewodschaft das Selbstbestimmungsrecht ausüben und durch ihre gewählten Vertreter regieren. Das ist der Unterschied zwischen den Kapitalisten und Kommunisten einerseits und den Sozialisten andererseits. Das Volk soll entscheiden, und das Volk soll bestimmen und nicht eine Person, gleichgültig, ob sie sich zum Faschismus oder zum Kommunismus bekennt. —

Deshalb führen wir den Wahlkampf zum dritten Schlesischen Sejm für das Selbstbestimmungsrecht der Arbeiterklasse. Wir sind und bleiben Sozialisten und wir kämpfen für den Sieg des Sozialismus. — Im Wahlkampfe zum Schlesischen Sejm halten wir hoch unsere sozialistische Fahne und rufen allen Arbeitern zu, sich um diese sozialistische Fahne zu sammeln. Sie wird uns zum Siege führen.

Arbeiter! Unsere sozialistische Kandidatenliste zum Schlesischen Sejm trägt in allen drei Wahlkreisen die



Für diese soll jeder schlesische Arbeiter am kommenden Sonntag stimmen!

Polnisch-deutsche Eisenbahnkonferenzen in Berlin

Der Direktor der Kattowitzer Eisenbahndirektion Ing. Niebieszczanski ist in Begleitung des Abteilungsvorstandes der Rechtsabteilung der Direktion Mgr. Dankiewicz nach Berlin zu einer polnisch-deutschen Eisenbahnkonferenz abgereist. In der Konferenz werden Beratungen gepflogen über die gegenseitigen Leistungen auf den Grenzbahnhöfen.

Neue Sprechstunden in der Handwerkskammer

Der Vorsitzende der Kattowitzer Handwerkskammer, Regierungsrat Juzwa empfängt in seiner Kanzlei die Interessenten an jedem Montag, Mittwoch und Freitag in der Zeit von 8 bis 10 Uhr vormittags. Der stellvertretende kommissarische Vorsitzende bei der Handwerkskammer, Schornsteinfegermeister Wons empfängt dagegen wieder die Handwerker an jedem Dienstag und Freitag in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags. y.

Verboten

Wegen Schilderung der Wahlvorgänge in Polnisch-Oberschlesien, ist die Einfuhr der letzten Nummer der „Münchener Illustrierten“ verboten und an allen Zeitungskiosken beschagnahmt worden. Anstößig ist eine Photographie aus dem Terrorgebiete.

Nochmals der Herr Schulleiter

300 Zloty Geldstrafe für Genossen Kowoll.

Unter obigem Titel veröffentlichte der „Volkswille“ vor einigen Monaten eine Beschwerde über den Schulleiter Magas in Nikolai, dem er vorwarf, der Aufnahme eines deutschen Kindes in die Minderheitsschule Schwierigkeiten bereitet und den Vater bedroht haben, ihn einsperren zu lassen, falls er es auf einen Streit in dieser Frage mit dem Schulleiter ankommen lasse. Vor Gericht hält Genosse Kowoll die erhobenen Beschwerden aufrecht und erklärt, daß eine Beleidigung oder gar Herabsetzung des Schulleiters in dem fraglichen Artikel nicht erblickt werden könne, und die angezweifelten Stellen unter der Adresse der Behörden und nicht als Anschuldigungen des Schulleiters Magas zu betrachten sind. Er sei bereit, den Wahrheitsbeweis durch Vernehmung des Zeugen anzutreten.

Der Zeuge Syga bestätigt grundsätzlich den Inhalt des zur Anklage stehenden Artikels, während Schulleiter Magas alles bestreitet, denn er wäre nicht wütend, habe sich sehr eingehend mit dem Zeugen unterhalten, aber der Artikel im „Volkswille“ sei nichts anderes, als die feste Absicht, alles, was polnisch ist, herabzusetzen. Er müsse vom Gericht strenge Bestrafung des verantwortlichen Redakteurs fordern.

Der Staatsanwalt machte sich die Anschauungen des Klägers mit zu eigen und plädierte für Gefängnis ohne Umwandlung in Geldstrafe. Rechtsanwalt Dr. Baj zerpflückte nun sowohl die Aussagen des Zeugen Magas, als auch die Begründung des Staatsanwalts und stellte fest, daß in dem fraglichen Artikel keine Beleidigung des Schulleiters gesehen werden könne, übrigens erhalte der Zeuge Syga den Inhalt des Artikels aufrecht und der Angeklagte mußte als Vertreter der deutschen Minderheit, und insbesondere als Arbeiterblatt, für sein Volkstum eintreten. Das wäre nicht nur seine Aufgabe, sondern seine heilige Pflicht, die Behörden auf solche Vorkommnisse aufmerksam zu machen und mehr könne man auch aus dem Inhalt des unter Anklage stehenden Artikels nicht ersehen. Er beantrage daher Freisprechung. Nach kurzer Beratung verlas der Vorsitzende des Gerichtshofes das Urteil, welches auf 300 Zloty Geldstrafe und Tragung der Kosten lautet. Gegen das Urteil wurde Revision eingelegt.

Ein Direktor zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt

Vor dem Bezirksgericht in Thorn hatte sich der Direktor Lange der Zuckerraffinerie in Chelm, wegen Uebertretung der Arbeitsordnung zu verantworten. Der saubere Herr hat den Arbeitern ihren Lohn für die Ueberstunden vorenthalten und zwang sie unter Androhung der Entlassung, eine Deklaration zu unterschreiben, laut welcher sie auf den ihnen zustehenden Lohn verzichteten. Die Verhandlung gegen Direktor Lange hat den ganzen Tag gedauert, weil das Gericht die Arbeiter vernommen hat und endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu 3 Monaten Gefängnis. Das ist ein gerechtes Urteil gegen solche Lohnpreller.

Kattowitz und Umgebung

Weihnachtsbeihilfen für Arme und Arbeitslose.

Beschlüsse des Kattowitzer Magistrats.

Aehnlich, wie im Vorjahr, soll auch diesmal an besonders Bedürftige, sowie an Arbeitslose, eine Weihnachtsbeihilfe nach einem Beschluß des Kattowitzer Magistrats gewährt werden. Es dürfte sich um eine Summe von etwa 100 000 Zloty handeln und pro Unterstützungsempfänger, je nach dem Grad der Bedürftigkeit, 10 bis 20 Zloty entfallen. Außerdem soll aus einem weiteren Fonds der Ankauf von Kohlen bestritten werden, die gleichfalls zur Verteilung gelangen soll. Diese Vorlage wird übrigens auf der nächsten Stadtverordnetensitzung zur Besprechung kommen.

Weiterhin sind 64 000 Zloty aus städtischen Mitteln, zwecks Förderung der Arbeitslosenfürsorge bereitgestellt worden. Weitere Mittel dürfte die Wojewodschaft für diesen Zweck überweisen. Die Gelder werden dem städtischen Tiefbauamt, sowie der Gartenbauabteilung, übermittelt, um eine Reihe von Arbeitslosen bei Ausführung verschiedener, wichtiger Arbeiten beschäftigen zu können.

Für das städtische Krankenhaus soll eine Waschmaschine neu angeschafft werden, die mit Gasmotor betrieben wird. Die bisherige Waschmaschine weist Dampfbetrieb auf. Die Genehmigung für den Ankauf wurde auf der Magistratssitzung erteilt. y.

Deutsche Theatergemeinde. (Rheingold.) Die Aufführung Rheingold am Freitag, den 21. d. Mts. beginnt nicht um ½8 Uhr, sodern um 8 Uhr. Auf die Puppenspiele, die heute, Donnerstag, nachmittags 2 und 4 Uhr im Christlichen Hospiz stattfinden, wird noch einmal hingewiesen.

Vernichtet. Infolge Unvorsichtigkeit brach im neuen Verwaltungsgebäude auf der ulica Mlynska Feuer aus, durch welches eine Menge reines, weißes Papier vernichtet wurde. Das Feuer konnte durch Mannschaften der Berufsfeuerwehr in kurzer Zeit gelöscht werden. x.

Wieder mal gelangfingert. Die Polizei arretierte den 38jährigen Johann Mokrzynski aus Zawodzie und den 28jährigen Johann Sowinski aus Kattowitz wegen Diebstahl, welcher zum Schaden des Arbeiters Johann Frank von der ulica Powstancow, ausgeführt wurde. Beide Täter sind bereits wegen verschiedener strafbarer Vergehen mehrere Male vorbestraft. x.

Der Stein als Angriffswaffe. Auf der Königshütter Chaussee und zwar in der Nähe des Eisenlagers „Krömer“ kam es zwischen drei jungen Leuten zu einer Schlägerei. Einer der Streitenden ergriff einen Stein, welchen er von der Straße aufhob und schleuderte diesen nach seinen beiden Widersachern. Einer derselben wurde am Kopf getroffen und verletzt. Beim Herannahen eines Eisenbahners ergriffen alle Drei die Flucht. y.

Wenn man falsch schwört . . . Zu empfindlich hohen Gefängnisstrafen wurden der Lokomotivführer Adolf J. aus Zalenze und der Arbeiter Anton Sz. aus Zawodzie verurteilt, die sich vor dem Kattowitzer Landgericht zu verantworten hatten. In einer Alimentenklage machte der Arbeiter, der von dem Lokomotivführer angeblich mit einer Summe von 500 Zloty bestochen worden ist, wissentlich falsche Aussagen, indem er unter Eid angab, daß er mit dem gleichen Mädchen, mit dem der Lokomotivführer einen intimen Verkehr hatte, sich gleichfalls eingelassen hätte Wie es sich weiter zeigte, trieb der bestochene Mitangeklagte die Sache sogar soweit, daß er bei dem fraglichen Mädchen vorstellig wurde, und ihr offensichtlich damit drohte, daß er in der Eigenschaft als Zeuge gegen sie vor Gericht ungünstig aussagen werde, sofern sie ihm nicht einen bestimmten Betrag gleichfalls zustecken wolle. Nach Schluß der Beweisaufnahme war das Gericht von der Schuld der beiden Beklagten vollkommen überzeugt. Der Lokomotivführer und der Arbeiter erhielten wegen Verleitung zum Falscheid bezw. wegen Meineid je 1½ Jahre Gefängnis. y.

Bielschowitz. (Ein „wilder“ Radfahrer.) Auf der ulica Glowna prallte mit Wucht der Eisenbahner Jan Skalut aus Paniow mit seinem Fahrrad gegen einen Straßenbaum. Das Rad wurde erheblich beschädigt und der Radfahrer verletzt. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde der Verunglückte nach dem Spital überführt. x.

Bielschowitz. (Hinter Schloß und Riegel.) Im Zusammenhang mit dem Raubüberfall, welcher vor einigen Tagen in die Wohnung der Agnes Muck auf der ulica Damrota verübt wurde, konnte inzwischen von der Polizei der zweite Bandit und zwar der Jan Wawrzynka aus Bielschowitz festgenommen werden. Bei der Hausrevision wurde ein Revolver vorgefunden und beschlagnahmt. Der Haupttäter Georg Klak aus Bielschowitz konnte bereits am gleichen Tage arretiert werden. x.

Königshütte und Umgebung

Mehr Schutz den Arbeitslosen.

Schon fast 1 Jahr ist verstrichen, seitdem die Mitglieder der D. S. A. P. und der freien Gewerkschaften an den Magistrat eine Eingabe machten, daß für die Arbeitslosen Räume, die sich unter Dach befinden, geschaffen werden, welche zur Kontrolle, sowie zur Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung dienen sollen. Herr Spaltenstein hat dieses wohl feierlich versprochen, jedoch bis heute ist nichts geschehen. Da wiederum der Winter Einzug gehalten hat und die Zahl der Arbeitslosen größer geworden ist, darum auch das Warten unter freiem Himmel, für die Arbeitslosen ärger wird, die dem Wind und Wetter ausgesetzt sind. Indem noch die Auszahlung, sowie die Kontrolle nicht immer pünktlich erfolgt, ist das Warten der hungernden und frierenden Arbeiter desto länger.

Mit heutigem wollen wir den Stadtpräsidenten an sein Versprechen erinnern, mit dem Ersuchen, um eine beschleunigte Durchführung der Wünsche. Denn, wenn der Magen leer ist und die Leute halbnackt und barfuß dort stehen, wirkt die Kälte doppelt empfindlich.

Noch ein weiterer Wunsch ist vorhanden. Wie steht es nun mit Gewährung der Kohle. So mancher Familienvater, solange schöne Witterung war, ging auf die Kohlenhalde oder auf die Straße Kohle sammeln, damit er das Essen abkochen konnte. Jetzt besteht die Möglichkeit nicht mehr und auch da wird ein Gebot der Stunde, daß man den Arbeitslosen die Kohle recht bald genähren würde.

Kandidaten zu den Wahlen zum Schlesischen Sejm.

Für die am Sonntag, den 23. November stattfindenden Wahlen zum Schlesischen Sejm, wurden in der Hauptwahlkommission in Königshütte für den Wahlkreis 3, umfassend die Stadt Königshütte, Schwientochlowitz mit Ausnahme der Gemeinde Ruda, Tarnowitz und Lublinitz 10 Kandidatenlisten abgegeben und zur Wahl zugelassen. Es erhielten folgende Nummern: Sanacja 1, Spitzenkandidat Kornke Rudolf, Kaufmann in Königshütte, Polnische Sozialistische Partei 2, Spitzenkandidat Janta Josef, Angestellter in Kattowitz. **Deutsche Sozialistische Arbeitspartei in Polen 3, Spitzenkandidat Kowoll Johann, Redakteur in Kattowitz,** Polnische Sozialistische Partei (Lewica) 4, Spitzenkandidat Janas Hermann, Bergmann in Schwientochlowitz, Jednosc Robotnicza 5, Spitzenkandidat Wieczorek Josef, Arbeiter in Schoppinitz, Katholischer Volksblock 6, Spitzenkandidat Korfanty Wojciech, Redakteur in Kattowitz, Polnische Sozialistische Partei (Revolutionäre Fraktion) 7, Spitzenkandidat Podlejski Felix, Bergarbeiter in Lipine, Polnische und deutsche Arbeiter Oberschlesiens 8, Spitzenkandidat Stroba August, Metallarbeiter in Schwientochlowitz, Deutsche Wahlgemeinschaft 10, Spitzenkandidat Dr. Pant Edward, Professor in Königshütte, Block der Arbeitslosen und Invaliden 11, Spitzenkandidat Zolna Wilhelm, Bergmann in Kattowitz. m.

Um den Schutz der Zugtiere. Die Polizeidirektion erinnert die Pferdebesitzer daran, daß Zugtiere im Winter bei Schneefall und Glätte einen besonderen Hufschlag haben müssen. In erster Linie müssen die Hufeisen Stollen aufweisen, um Stürze der Pferde zu vermeiden. m.

Feuer. In der Maschinenfabrik von Pietruski an der ulica Katowicka 20, brach gestern abends auf unaufgeklärte Weise ein Brand aus, dem verschiedene hölzerne Modelle zum Opfer fielen. Die erschienene städtische Feuerwehr griff tatkräftig ein und konnte den Brand in verhältnismäßig kurzer Zeit löschen. m.

Auf frischer Tat ertappt. Ein gewisser Berthold G. von der ulica Styczynskiego 60 hatte in einem unbewachten Augenblick aus der Ladenkasse des Kaufmanns Przybilla an der ulica Styczynskiego 37 einen Betrag von 120 Zloty und mehrere Tafeln Schokolade entnommen. Zur gegebenen Zeit erschien noch rechtzeitig der Ladeninhaber und übergab den Frechdachs der Polizei. Es besteht der Verdacht, daß der Verhaftete ähnliche Diebstähle begangen hat. m.

Bodenbesucher. Unbekannte Täter drangen auf den Boden des Hausbesitzers Copik an der ulica Wolnosci 39 ein, entwendeten eine Badewanne, sowie anderes Hausgerät und verschwanden damit unerkannt. Der Schaden beträgt 100 Zloty. m.

Siemianowitz

Disziplinarverfahren gegen einen Polizeibeamten, weil er sich passiv verhielt.

Der Polizeibeamte, welcher bei der Fensterschlacht gegen die Höhere Privatschule anwesend war, sich aber passiv verhielt, wurde vom Dienst dispensiert und gegen ihn das Disziplinarverfahren verhängt.

Eigenmächtigkeit der Wahlverstände. Die Wahlvorsitzenden verschiedener Wahlkommissionen lehnten ohne jede Veranlassung nicht gleichgesinnte Kommissionsmitglieder von der Teilnahme an der Wahlhandlung glattweg ab. Andere Vorsitzende wieder verlangten eine Vertrauensmannbescheinigung von der Partei, trotzdem die Kommissionsmitglieder von der Gemeindevertretung gewählt worden sind. Um am kommenden Wahlsonntag allen Anpöbeleien auszuweichen, ist es ratsam, daß sich alle Kommissionsmitglieder mit Vertrauensmännerbescheinigungen versehen.

Von Tarnowitz nach Siemianowitz drei Tage unterwegs. Oftmals erlauben sich verschiedene Poststellen Zicken, welche wirklich verewigt werden können. Derartige Vorkommnisse, die von unzuverlässigen Angestellten verschuldet werden, tragen viel dazu bei, die Autorität der Postbehörde zu erniedrigen. Es wäre darum sehr am Platze, wenn die Postdirektion in gewissen Zeitabständen Kontrollen durchführen würde, um dadurch die nicht pflichtbewußten Angestellten zu ermitteln und dementsprechend auch zu behandeln. So erhielt z. B. auch ein hiesiger Einwohner aus Tarnowitz einen Brief, welcher nach der Abstempelung im Aufgabeort erst drei Tage später in Siemianowitz eingetroffen ist, obwohl die Entfernung zwischen diesen Orten keine besonders große ist. Hierbei ist noch zu bemerken, daß vom Briefschreiber ein gleicher Brief nach Stettin geschickt worden ist, welcher auch in der Zwischenzeit, bevor der Siemianowitzer sein Schreiben erhielt, eine Antwort aus Stettin zugestellt bekam. Selbstverständlich ist auch, wie in den meisten Fällen, der Siemianowitzer Adressat infolge dieser Unpünktlichkeit der Benachteiligte gewesen. Hoffentlich wird die Postdirektion das Weitere unternehmen, um solche Unzuverlässigkeiten für die Zukunft zu beseitigen.

Kindlicher Leichtsinn. Ein 8jähriger Knabe von der Richterstraße hängte sich an ein stehendes Auto. Als sich dasselbe in Gang setzte, bekam der Junge mit der Angst zu tun und ließ sich los. Beim Sturz verletzte er sich im Gesicht und brach einen Arm. Der Chauffeur, welcher von dem angehängten Jungen wußte und nicht anhielt, sondern das Tempo beschleunigte, ist ein gewissenloser Rohling.

Nur ein Tiefschlag kann alles retten. Hochzeit machen, das ist wunderschön, jedenfalls nicht während des Wahlkampfes. In „Zwei Linden" wurde nachts 2 Uhr bei einer solchen in kurzer Zeit der Saal ausgeräumt. Darauf begaben sich die jungen Burschen in den Uherschen Saal, machten dort gründlich Radau und ließen die Staatspartei hochleben. Wer nicht mitmachen wollte, erhielt einen Schlag vor den Bauch.

Michalkowitz. (Bestätigt.) Nach 6monatiger Wartezeit wurde endlich der Gemeindevertreter Przywara durch den Landrat zum Gemeindeschöffen bestätigt und vereidigt. Przywara geht aus der P. P. S. hervor.

Myslowitz

Tödlicher Verkehrsunfall.

Auf der ul. Mikolowska ereignete sich gestern abends ein schwerer Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Ein Auto, das mit voller Fahrt die Straße herunterfuhr, raste gegen ein Fuhrwerk, das ausweichen wollte. Der Fuhrmann, welcher neben dem Gefährt einherging, wurde durch die Wucht des Anpralls sofort getötet, da er gegen den Wagen gedrückt worden ist. Der Chauffeur beabsichtigte im letzten Augenblick das Auto zum Halten zu bringen, was ihm jedoch nicht mehr gelang. Es wäre notwendig, wenn an dieser stark belebten Stelle ein Polizeiposten den Verkehr regeln würde, um in Zukunft derartigen Unglücksfällen vorzubeugen. —h.

Von der Myslowitzgrube. Im Laufe des Monats Oktober sind die Feierschichten bei der Myslowitzgrube bis auf 2 im Monat reduziert worden. Desgleichen hat das Beschütten der Vorratshalden ein Ende genommen, da jetzt im Durchschnitt 4000 bis 5000 Tonnen täglich gefördert worden und der Absatzmarkt für die Myslowitzgrube im Auslande für einige Zeit sicher gestellt ist. —h.

Die Beleuchtung der Kattowitzerstraße. Die in diesem Jahre fertiggestellte Kattowitzerstraße, sowie die anliegende Schlachthausstraße von der Brücke in der Nähe der Kath. Kirche bis zur Brücke in Piaski (Sandstraße), bekam die langersehnte elektrische Beleuchtung. In Abständen von je 50 Metern sind hohe Lichtmaste aufgestellt, die hell leuchtende Beleuchtungskörper tragen. An den Straßenkreuzungen sind die Beleuchtungskörper über der Mitte der Straßen angebracht. Bei Nacht macht diese Stadtpartie einen äußerst günstigen Eindruck, da das Licht so verteilt ist, daß jede dunkle Ecke und die Gesamtzeile der Straßenführung gut beleuchtet wird. Am gestrigen Abend erstrahlte diese Straßenzeile zum ersten Mal im Lichtschimmer der neuen Lichtanlage. Somit ist den Wünschen der Bewohner der Schlachthausstraße, sowie der Kattowitzerstraße, Rechnung getragen worden. Lange genug hat es allerdings gedauert, bis man hier eine gründliche Aenderung der Lage schuf. Doch wird dieses von allen Bewohnern mit Dank aufgenommen. —h.

Das verbotene Rodeln beginnt wieder. Der letzhin gefallene Schnee, der sich, dank der anhaltenden kalten Witterung erhalten hat, lockte die Wintersportler in Myslowitz, wie alljährlich auf den Promenadenweg nach Slupna zu, um hier die Fußgänger auf das Schlimmste zu gefährden. Es ist allerdings nicht ersichtlich, aus welchen Gründen der Plan des Baus einer geeigneten Rodelbahn für die Myslowitzer Jugend immer noch nicht zur Ausführung kommt, obgleich dieses lange vorgesehen ist. Bekanntlich sollte auf den Höhen am ehemaligen Bismarckturm eine Rodelbahn gebaut werden, deren Kosten nicht zu hoch gingen. Man muß auch hier wieder ein Verständnis für die Wintersportler haben und bedenken, daß mit großen Warnungstafeln und Verboten diesem Drange zur sportlichen Betätigung im Winter nicht abgeholfen wird. —h.

Jungbaumpflanzungen an der Chaussee Kattowitz-Schoppinitz. In diesen Tagen ist die Anpflanzung von Jungbäumen zu beiden Seiten der Chaussee Kattowitz-Schoppinitz von der Einmündung der Chaussee, die über Rosdzin-Burowietz führt bis an die Kreuzung der Chaussee bei Prittwitzschacht und von da aus bis an die ulica Janowska in Schoppinitz beendet worden. Die Arbeiten sind vom Kreiswegebauamt Kattowitz ausgeführt worden. Insgesamt sind ungefähr 550 Jungbäume hierzu verwandt worden. —h.

Rosdzin. (Steigende Frequenz der Armenküche.) Im Monat Oktober sind von der Armenküche zu Rosdzin insgesamt 3099 Portionen ausgegeben worden. Die Unterhaltungskosten betrugen 679,37 Zloty, von denen 168,35 Zloty aus dem Erlös für die Portionausgabe und der Restbetrag in Höhe von 511,07 Zloty aus dem hierfür bestimmten Wojewodschaftsfonds beglichen worden sind. In derselben Zeit hat die Rosdziner Station für Mutter und Kind insgesamt 980½ Liter Milchportionen ausgegeben. Unterstützt wurden eine Frau und 36 Kinder. Die Kosten hierfür betrugen 237,60 Zloty und sind aus dem Wojewodschaftsfonds gedeckt worden. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ein frecher Einbruchsdiebstahl.

Mittels einer Leiter drangen vom Balkon aus Diebe in die Wohnung des Pastors Friedrich Schenker an der ul. Wolnosci 31 ein, entwendeten 1660 Zloty, eine lederne Geldbörse mit 40 Reichsmark, eine silberne Taschenuhr mit dem Monogramm G. S. 1913 und 2 Kanarienvögel. Einer hatte am Fuß einen Reifen mit den Buchstaben G. H. Der Wert der gestohlenen Gegenstände beträgt 2000 Zloty. Den Diebstahl ausgeführt zu haben, wurde ein gewisser Paul S. aus Siemianowitz von der ul. Wirecka von der Polizei verhaftet. Bei der Haussuchung sind verschiedene Dietriche vorgefunden worden. m.

Schwerer Verkehrsunfall. Von dem Motorradfahrer Eduard Dymek aus Lagiewniki wurde eine bis jetzt unbekannte Mannesperson angefahren und sehr schwer verletzt. Der Verunglückte ist in das Kreisspital in Scharley überführt worden. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest. z.

Bismarckhütte. (Sie wollte billig einkaufen.) Eine gewisse Sala Stern aus Sosnowitz wollte einen billigen Ring kaufen und kam hierzu nach Bismarckhütte. Sie betrat den Laden des Juweliers Elsner, suchte, suchte und konnte keinen „richtigen" Ring anpassen. In einem unbewachten Augenblick ließ sie einen Trauring im Werte von 50 Zloty im Handschuh verschwinden. Der Ladeninhaber bemerkte jedoch das Fehlen des Ringes, ließ die Polizei holen, die auch den Ring fand. Die freche „Käuferin" wurde dem Kriminalamt in Königshütte zugeführt, da sie verdächtig erscheint, noch andere ähnliche Diebstähle ausgeführt zu haben. m.

Pleß und Umgebung

Arbeitslosenkontrolle.

Das Arbeitsvermittlungsamt in Pleß wird in den nachstehenden Ortschaften Kontrollen vornehmen, die alle Arbeitslosen umfassen wird. Der Registrierungstermin ist für Pleß, Cwiklice, Czarkow, Goczalkowice-Dolne, Goczalkowice-Gorne, Jankowice, Kobielice, Kobior, Piasek, Poremba, Radostowice, Rudoltowice, Starawies, Studzienice und Lonka am 24. November im Plesser „Polski Dom Ludowy", am 26. November im Grzawierer Restaurant Wojtas für die Gemeinden Miedzna, Grzawa, Frydek, Gilowice, Wola, Gora, Zawadka und Miendzyrzecze. Die Kontrolle der Gemeinden Mizerow, Kryry, Wisla-Wielka, Brzezce, Suszec und Rudziczka wird am 27. November im Bezirksamt von Mizerow vorgenommen.

Rybnik und Umgebung

Steinbombardement auf einen Polizeibeamten.

Während eines Tanzvergnügens im Lokal Wilczek in der Ortschaft Dzwonowicz, Kreis Rybnik, kam es zwischen den Gästen zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine Schlägerei ausarteten. Der Gastwirt wurde hierbei erheblich verletzt. Ein Schutzmann stellte die Ruhe und Ordnung im Saale wieder her. Auf der Straße stürzten sich jedoch 15 Mann auf den Polizeibeamten, um ihn angeblich zu entwaffnen. Später bewarfen sie den Polizisten mit Steinen. Der Schutzmann machte von seiner Waffe Gebrauch und verletzte damit einen der Angreifer und zwar den Franz Maciolczyk aus der gleichen Ortschaft. z.

Przegendza. (Schrecklicher Tod eines Kindes.) In einem unbewachten Moment näherte sich die 3jährige Anna Chorwat dem überheizten, eisernen Küchenofen, wobei das Mädchen so schwere Brandverletzungen erlitt, daß der Tod in kurzer Zeit eintrat. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen tragen die Eltern des Kindes die Schuld an dem tödlichen Unfall, welche es an der notwendigen Aufsicht fehlen ließen. z.

Paruschowitz. (Einen Militärposten beschossen.) Von unbekannten Personen wurde ein Soldat, welcher vor dem Militärmagazin im Walde Wache stand, beschossen. Der Wachhabende gab mehrere Schreckschüsse ab, worauf diesem vier weitere Soldaten zur Hilfe kamen, die aber gleichfalls beschossen worden sind. Nach den unbekannten „Schützen" wird gefahndet. z.

Tarnowitz und Umgebung

Der Kampf der Orzecher „Aufständischen" gegen die Minderheit.

So wie überall, war auch in Orzech das Verhalten der „Aufständischen" gegenüber der Minderheit kein solches, welches unserem Staate Ehre bereitet. Hauptsächlich haben sie es auf die deutschen Sozialisten abgesehen. Gegen 120 „Aufständische" waren, bewaffnet mit Revolver und Ochsenziemer, nach Orzech erschienen, um ihre „Heldentaten" zu vollführen. Anpöbelungen, Drohungen und Verteilung von Prügeln an die Angehörigen der Minderheit füllten ihre Tagesarbeit aus. Darum ist es auch verständlich, daß ein großer Teil der Bevölkerung, welcher nicht entschlußfähig ist, sich durch den Terror einschüchtern ließ und die Liste wählte, welche ihnen von den „Aufständischen" befohlen wurde. Aus Angst handeln sie auch gegen das eigene Gewissen insoweit, indem sie dem „Aufständischen"-Verbande beitreten, um auf diese Weise den Gefahren, welche der Terror zeitigt, zu entgehen. Wir führen hier das Wort Aufständische in Anführungsstrichen an, da unserer Erfahrung nach die Personen, welche sich des Terrors schuldig machen, keine Kämpfer für die Idee sind, sondern für ihre eigene Tasche, denn würden sie für die Idee kämpfen, so wäre ihre Kampfesmethode eine ihrer würdige.

Boston

Roman von Upton Sinclair

170)

11.

Vanzetti saß nun im Gefängnis von Dedham, und Cornelia fuhr hinüber, um ihm die gute Nachricht zu bringen. Unnötig, zu erwähnen, daß er den Rektor der Harvard Universität nicht kannte, aber wenn Nonna sagte, er sei ein guter und großer Mann, war er bereit, ihr zu glauben. Aber sie dürfe nicht vergessen, daß es schwer sei für einen reichen Menschen, sich über die Ideen seiner Klasse zu erheben. Ob M. Lowell ein sehr reicher Mann sei? Als der Gefangene erfuhr, daß Lowell riesige Textilfabriken besitze und ein jährliches Einkommen von nahezu einer Million aus der schlechtbezahlten Arbeit seiner Lohnsklaven beziehe, sagte der Gefangene: „Er muß ein sehr großer Mann sein, wenn er Gerechtigkeit tut an Anarchistas."

Vanzetti zog es vor, über Proudhons „Frieden und Krieg" zu sprechen, das er soeben übersetzte. Proudhon war nach seinen Begriffen ein großer Mann.

Ferner hatte er an seinem Roman „Geschehnisse und Opfer" weitergearbeitet. Es war eigentlich eine kurze Novelle, die Geschichte eines eingewanderten Arbeiters in Amerika; aber leider würde kein Magazin eine Novelle mit solchem Stoff drucken! Vanzetti meinte, wenn jemand ein Exemplar nach Rußland schickte, würde es vielleicht dort gedruckt oder für einen Film verwendet werden. In Amerika natürlich verlangt man Filme über die Reichen und ihre Reichtümer. In dem Roman kam eine Stelle über die Kinos vor, die er nun seiner Freundin vorlas.

Neun oder zehn Wochen später sollte er sterben, umheult von der Meute der guten Gesellschaft, und die Führer der Filmindustrie sollten in einer Versammlung beschließen, daß der Name Vanzetti für immer von der Leinwand zu verbannen, und daß alle Bilder, die von dem Prozeß angefertigt worden waren, unverzüglich zu vernichten seien. Sie, die Propagandachefs des Kapitalismus, sie wußten, wer ihre Feinde sind, sie wußten es zweifellos.

„Ich ging aus und schlug die Richtung zum Theater ein," las Vanzetti Cornelia vor, „denn ich hoffte dort Jonny zu treffen, von dem ich wußte, daß er ein leidenschaftlicher Liebhaber von Kinovorstellungen war. An diesem Abend wurde ein Filmdrama gezeigt, eine jener vielen Liebesgeschichten, die Wahrheit und Wirklichkeit verzerren, die Geschichte verfälschen, alle krankhaften Empfindungen, Verwirrung, Unwissenheit, Vorurteil und Grauen hervorrufen, pflegen, verschönern, und mit Ueberlegung und Geschick die Herzen und noch mehr die Geister verderben. Die Charaktere dieser krankhaften Melodramen gehören stets zwei entgegengesetzten Typen an, die einen sind sehr gut, die anderen sehr schlecht. Die guten sind die guten Leute, die immer gut sind, die immer das Gute tun, immer recht haben und am Ende immer triumphieren. Die anderen sind immer schlechte Leute, die immer unrecht haben, immer das Schlechte tun und schließlich zu büßen haben. Das genaue Gegenteil des Lebens!

Unter solchen Gedanken kam ich zu dem Theater. Natürlich war es wie gewöhnlich bis an die Türen vollgepfropft. Das gewöhnliche Volk, das ganz Herz ist, dagegen wenig Hirn und noch weniger Wissen besitzt, hat ein leidenschaftliches Interesse an solch sinnlosen Geschichten, und keine Szene entgeht ihm. Diese Menschen entfalten eine wilde und blinde Zuneigung zu den unwirklichen Charakteren der angeblichen Guten, deren Haß und Liebe, Gefahr und Triumphe sie teilen, und sie entwickeln einen eifrigen Haß und Groll gegen die unwirklichen Charaktere der angeblichen Schlechten. Sie verlieren den Kopf, weinen, seufzen, lachen, lächeln, fürchten, hoffen und beben, vergessen ihr Kreuz der Schande und verlassen das Theater stumpfsinniger, als sie es betreten haben."

12.

Die Kommission konnte sich nicht eher an die Arbeit machen, als bis die Universitätsferien begannen. Inzwischen aber nahmen die geheimen Verhandlungen vor dem Gouverneur ihren Fortgang, in den Büros des Verteidigungskomitees klapperten den ganzen Tag und die halbe Nacht hindurch die Schreibmaschinen, und sackweise gingen Briefe, Flugblätter und Broschüren hinaus. Die Barrieren, die die kapitalistische Presse errichtet hatte, wurden niedergerissen, selbst die großen Nachrichtenagenturen mußten den Protest der Welt verbreiten. Immer höher stieg die Flut der Briefe im Büro des Gouverneurs, und obgleich der Sekretär sich immer noch der Schnelligkeit rühmte, mit der er sie verbrannte, übten sie eine gewisse Wirkung aus, — besonders, als sie durch Bombenexplosionen vor den amerikanischen Gesandtschaften in Europa und durch das Geklirr zerschlagener Fensterscheiben in Argentinien verstärkt wurden.

Cornelia schrieb Briefe, führte lange Telephongespräche und pilgerte umher, in die Büros der Geschäftsleute und Bankiers und in die Häuser reicher Damen am Beacon Hill und in der Commonwealth Avenue. Zumeist hörte man sie mit der Geduld an, die ihrem Alter und ihrer Stellung entsprach; man versprach, den Fall zu studieren, und oft tat man es auch. Ab und zu erzählte man ihr, daß man zwar ihre Aufrichtigkeit schätze, daß man aber wisse, sie werde von Schurken betrogen, und daß es das klügste sei, wenn sie die Betreffenden nicht zwinge, sich ausführlicher zu der Sache zu äußern.

Cornelia wußte, was sie zu erwarten hatte. Sie hatt Boston ein paar Generationen lang beobachtet und seine Geschichte studiert. In jeder moralischen Streitfrage war die Bürokratie stets auf seiten der Reaktion gewesen, und der Mob im Frack hatte sie unterstützt. Stets aber hatte es eine kleine Minderheit auserlesener Geister gegeben, die als Opposition hervorgetreten war, und sie hatte den geschichtlichen Ruhm der Stadt begründet. Darunter waren die ältesten Namen und das blaueste Blut gewesen; und so war es auch jetzt. Ein offener Brief an die Adresse des Gouverneurs Fuller erschien, der eine Liste wichtiger Fragen enthielt, und die Unterzeichner dieses Briefes repräsentierten das Beste, das Massachusetts auf allen Gebieten der Kultur zu stellen hatte. Diese Leute begnügten sich auch nicht mit Briefeschreiben, sie unterzeichneten Schecks und schenkten dem Fall ihre Zeit und ihre Gedanken, — taten alles, was zivilisierte Menschen tun konnten, um gegen brutale Gewalt anzukämpfen.

19. Kapitel.

Akademische Selbstherrlichkeit.

1.

Während Rektoren großer Universitäten Reden an die Absolventen hielten und an Promotionsbanketten teilnehmen, warteten die beiden Wops im Gefängnis. Und über ihren Köpfen hing das grausame Urteil — „die Todesstrafe erleiden sollen dadurch, daß ein elektrischer Strom durch Ihren Körper geleitet wird, und zwar in der Woche, die am Sonntag, dem zehnten Juli, beginnt, im Jahre des Herrn Eintausendneunhundertsiebenundzwanzig". Sonderbare Perversität eines Herrn Staatsgouverneurs, daß er sich weigerte, den verhaßten Verteidigern verhaßter Wops auch nur die kleinste Konzession zu machen: er wollte nicht bekanntgeben, ob die Vollstreckung des Urteils verschoben werde, sondern er ließ die ganze Welt einen Monat lang ihren Vermutungen nachgehn und die Hinrichtung erwarten. Das Verteidigungskomitee sagte in seinem Junibulletin: „Die körperliche Folter, die das Mittelalter praktizierte, ist nichts im Vergleich mit der geistigen und seelischen Folter, die an diesen beiden unschuldigen Menschen, an ihren Familien und Freunden verübt wird."

(Fortsetzung folgt.)

Auf dunklen Stegen

Lebemänner und Lebedamen — Rund um den Rembrandplatz

Tief im Herzen der Altstadt von Amsterdam, nur wenige Schritte vom Amstelstrom entfernt, liegt der Rembrandtplatz. Große Verkehrsadern schneiden sich hier, die wiederum zahlreiche Straßenbahnlinien nach allen Richtungen der holländischen Hauptstadt ausstrahlen. Der eine Teil des Platzes ist als Anlage ausgestaltet, wo sich das Standbild des großen Malers Rembrandt inmitten hoher Bäume erhebt.

Freilich würde der große Künstler des 17. Jahrhunderts, der nur wenige Straßen weiter, jenseits der großen Brücke über die Amstel, im bittersten Elend lebte und starb, wohl den Kopf schütteln, wenn er sähe daß im 19. Jahrhundert ein pietätloses Geschlecht den alten historischen Buttermarkt einfach in Rembrandtplatz umtaufte und sein Standbild hierhin verpflanzte. Noch mehr aber würde er sich wundern, wenn er hier ein Leben sich entfalten sähe, daß so gar nicht zu seiner Lebensauffassung paßte.

Der Rembrandtplatz, der in den Abend- und Nachtstunden durch elektrische Bogenlampen und die vielen Lichtreklamen oben auf den hohen Häusern der Vergnügungsstätten taghell beleuchtet ist, stellt recht eigentlich den Montmartre oder das Sankt Pauli von Amsterdam dar. Zahlreiche enge Stege und Gassen gehen von ihm ab zum Binnen-Amstel-Ufer und den Nachbarstraßen, und diese Stege sind.

ebenso dunkel, wie der Rembrandtplatz hell ist.

Hier sind zahlreiche kleine Bars, während die größeren Bars am Rembrandtplatze selbst und seinem Erweiterungsstück, dem kleinen Thorbeckeplatz, liegen. Hier schallt überall lockende Musik, klingen die neuesten Schlager und öffnen uniformierte Portiers den Besuchern bereitwillig die Türen. Hier und in den umliegenden Straßenzügen spielt sich das Amsterdamer Nachtleben in allen seinen Variationen ab. Hier rollen unaufhörlich elegante Autos an, deren Insassen von den zahlreichen Bars verschlungen werden, und schon um elf Uhr abends ist der Thorbeckeplatz in eine förmliche Schau der neuesten Luxusautos umgewandelt.

In den Bars selbst, in denen die streng modern gekleidete Halbweltdame tonangebend ist, werden alle Sprachen Europas gesprochen. Auch Amsterdam ist nun einmal ein Fremdenzentrum, wo viele Fremde sich treffen. Die Deutschen stehen dabei nicht an letzter Stelle, und gerade hier, im Lebezentrum Amsterdams, wird man jene Typen, die im deutschen Mutterlande sich ihres rasseechten Germanentums brüsten, um nun hier mit zweifelhaften Lebedamen aus aller Herren Länder, die dank irgendwelcher Umstände hier strandeten, sich bei Sekt und teuren Zigaretten die Zeit zu vertreiben.

Hier finden sie sich mit Einheimischen zusammen,

deren Antlitz einen langjährigen Aufenthalt in Indien verrät, und die das, was sie an körperlicher Gesundheit unter der Tropensonne einbüßten, durch Gesundung des Geldbeutels im Lande der ungezügelten Ausbeutungsmöglichkeiten zu ersetzen verstanden.

Im allgemeinen aber herrscht hier der Fremde, der Ausländer, vor, und wenn man in den Sommermonaten auch dem Amerikaner den Vorzug gibt, so ist doch im Winter der hier auftauchende Deutsche mit gut gefüllter Brieftasche ein gern gesehener Gast. Wer das deutsche Volk nach den hier auftauchenden Typen beurteilen wollte, der würde zu einem vollkommen verkehrten Urteil über das Elend der arbeitenden Millionen im alten Vaterlande gelangen.

Auch die weibliche Lebewelt, die sich hier dem Meistbietenden verkauft, ist international, und es ist wiederum eine Folge deutschen Elends, daß die deutsche Lebedame unter diesen Halbweltmädchen aller Nationen den ersten Platz einnimmt.

Es ist manchmal schwer, den letzten Ursachen nachzugehen,
die ein Mädchen hier scheitern ließen. Stellungslosigkeit im Auslande und Verführung durch gewissenlose Männer, die die Mädchen nachher brutal im Stich ließen, das sind die wesentlichsten Umstände, die ein Mädchen in Stunden der Not auf die schiefe Ebene führen können, auf der es dann, wenn sie einmal beschritten wurde, kein Halten mehr gibt. Für die Inhaber der Bars sind diese deutschen Halbweltdamen natürlich gern gesehene Gäste, denn sie tragen dazu bei, deutsche männliche Besucher anzulocken.

Die Bars der Nebenstraßen des Rembrandtplatzes sind Vergnügungsstätten zweiten und dritten Ranges, in denen nach außenhin die gesellschaftliche Form nicht mehr so ängstlich gewahrt wird wie in den sogenannten renommierten Häusern am Platze selbst.

Immerhin sind auch hier die Getränke teuer,
und die Gefahr, daß dem unerfahrenen Besucher viel Geld aus der Tasche gezogen wird, ist hier weit größer, als in den erstklassigen Bars. Während die Lebedame eines solchen Etablissements zunächst die Besucher erst einmal aufnimmt und dann nur an solchen Tischen Platz nimmt, wo es sich auch wirklich lohnt, wird in diesen kleinen Betrieben in Dämmerbeleuchtung und abseits der großen Straßen jeder Gast, den ein unvorsichtiger Schritt hineinführte, rücksichtslos gerupft.

So geht das Leben bis in die frühen Morgenstunden hinein, und dabei streifen draußen auf dem Platze und den Straßen, namentlich am Binnen-Ufer der Amstel, noch Hunderte von Mädchen und Frauen herum, die hier bei heimkehrenden Lebemännern Anschluß suchen und finden. Rembrandt aber schaut von seinem hohen Sockel mit einem Blick tiefen philosophischen Mitleids auf dieses bunte Treiben hinab, das wie mit einem Zauberschlage verschwunden ist, wenn die ersten Anzeichen des beginnenden Morgens einen neuen Tag der Arbeit ankündigen.

Otto Burgemeister (Amsterdam).



Die blutigen Unruhen in Madrid

Berittene Polizei zerstreut eine Gruppe von Demonstranten. — In der spanischen Hauptstadt kam es im Anschluß an die Beisetzung von vier Bauarbeitern zu blutigen Zusammenstößen zwischen Arbeitern und der Polizei.

Das Tribunal der Kinder

Bilder vom Pariser Kindergericht. — Opfer der Schicksalsmühle. — Die Bande der Spielzeugdiebe. — Ein „Automane". — Der Milchhändler war der Erste. — Der Sohn der Rabenmutter.

Das „Tribunal der Kinder" in Paris tagt täglich von 10 bis 3 Uhr. Eine schmale Pforte im Justizpalast vom Seine-Ufer her; dunkle Gänge, in denen es nach Moder riecht, dann wieder eine Tür; ein Gerichtssaal, grau, düster, erdrückend durch seine Leere. Fünf Stunden lang ziehen hier die Menschenschicksale vorüber, acht sind es heute. In sämtlichen Fällen, mit Ausnahme des letzten, lautet das Urteil: Fürsorgeerziehung bis zur Volljährigkeit. Springen dann die Anstaltstore auf, ist die Menschheit um einen Todfeind reicher.

* * *

Zuerst drei Jungen, gleich auf einmal: zehn, elf und vierzehn Jahre sind sie alt. Der Jüngste sieht am furchtsamsten aus. Er lutscht am Finger, wie ein Baby. Er ist der „Anführer" dieser „Bande", die aus Warenhäusern Spielsachen stahl. Alle drei tragen „Tätowierungen" an den Händen. Auf die Frage des Vorsitzenden heben sie die Hände und zeigen die Bemalungen: einen Anker, eine Schlange und einen Frauenkopf bei dem Aeltesten. Alle drei geben die Diebstähle offen zu, brechen gleichzeitig in Tränen aus und versprechen, sich zu bessern. — Zwangserziehung bis zur Volljährigkeit. —

* * *

Dann ein Dreizehnjähriger . . . Er hat 500 Franken aus der Tasche eines Chauffeurs gestohlen. Und mit dem Gelde hat der Junge, wie er selbst sagt, einen „alten Wunsch verwirklicht". Er ist in eine Autotaxe gestiegen, hat sich in einen Vorort fahren lassen, dann wieder zurück nach Paris, wieder in den Vorort, jedesmal das Auto wechselnd, bis die 500 Franken alle waren. — Urteil: Zwangserziehung bis zu 21. Jahren.

Ein 15½jähriges Mädchen, das wie eine 17jährige aussieht. Elegant gekleidet, sehr hübsch, geschminkte Kinderlippen. Sie ist „rückfällig". Sie war von dem „Oeuvre" (Hilfsverein für „gefallene" Kinder) bei einer „achtbaren Familie" in die Lehre gegeben worden und davongelaufen. Der Präsident fragt:

„Sie sprechen auf den Boulevards Männer an?"

Hingehauchte Antwort: „Nicht immer . . ." Dann fährt das Mädchen fort: „Als ich das erste Mal angehalten wurde, hatte mich meine Tante auf die Boulevards geschickt. Wir hatten kein Brot . . ."

„Aber", erwidert der Richter, „der Hilfsverein hat Sie doch zu einem achtbaren Manne, einem Milchhändler, in die Lehre gegeben . . .?"

„Ja . . . aber . . . aber . . . (Sie zögert und bringt endlich unter Tränen heraus): . . . Der Milchhändler war doch der erste . . . Er wollte, daß ich wieder . . . Und da bin ich eben davongelaufen; denn umsonst, hat meine Tante gesagt . . ." — In die Fürsorgeanstalt bis zur Volljährigkeit.

* * *

Ein anderes Mädchen, ein Jahr älter, sitzt auf der Anklagebank. Ein Dutzend „älterer Herren", deren Namen schonend verschwiegen werden, gelten als protokollarische Zeugen. Sie gaben polizeilich zu, die „Kunden" dieses Mädchens gewesen zu sein. Sie können nicht zur Rechenschaft gezogen werden, weil die Angeklagte „damals" schon über 16 Jahre alt war. — Das gleiche Urteil.

* * *

Ein junger Bursche wird hereingeführt. Zerlumpt, struppige Haare, bleiches Gesicht, irrende Blicke. Ein „Unverbesserlicher"... Er ist aus der Fürsorgeanstalt geflüchtet, hat mehrere Einbrüche auf dem Gewissen. Die Mutter, gepudert, geschminkt, nach Parfüm duftend, steht am Zeugentisch, offenbar eine „bessere Halbweltdame". Nein, nein, sie will von dem Tunichtgut nichts wissen. Nur fort mit ihm. Fort auf zwei Jahre ins Gefängnis, dann bis zur Volljährigkeit in die Anstalt. Die Mutter dankt dem Richter noch, als er dieses Urteil fällt.

* * *

Und schließlich der Letzte, der einzige von allen, der — noch — nicht in Zwangserziehung, sondern in Privatpflege des Hilfsvereins kommt: ein Elfjähriger, ein schwächliches, zurückgebliebenes Kind. Die uneheliche Mutter liegt im Krankenhaus, die Großmutter ist mittellos. Der Junge hat sich auf der Straße herumgetrieben, ist aus der Schule davon gelaufen, hat ein paar Aepfel bei einem Gemüsehändler und ein kleines, ganz billiges Schaukelpferd in einem Warenhaus gestohlen.

Der Vorsitzende sagt streng:

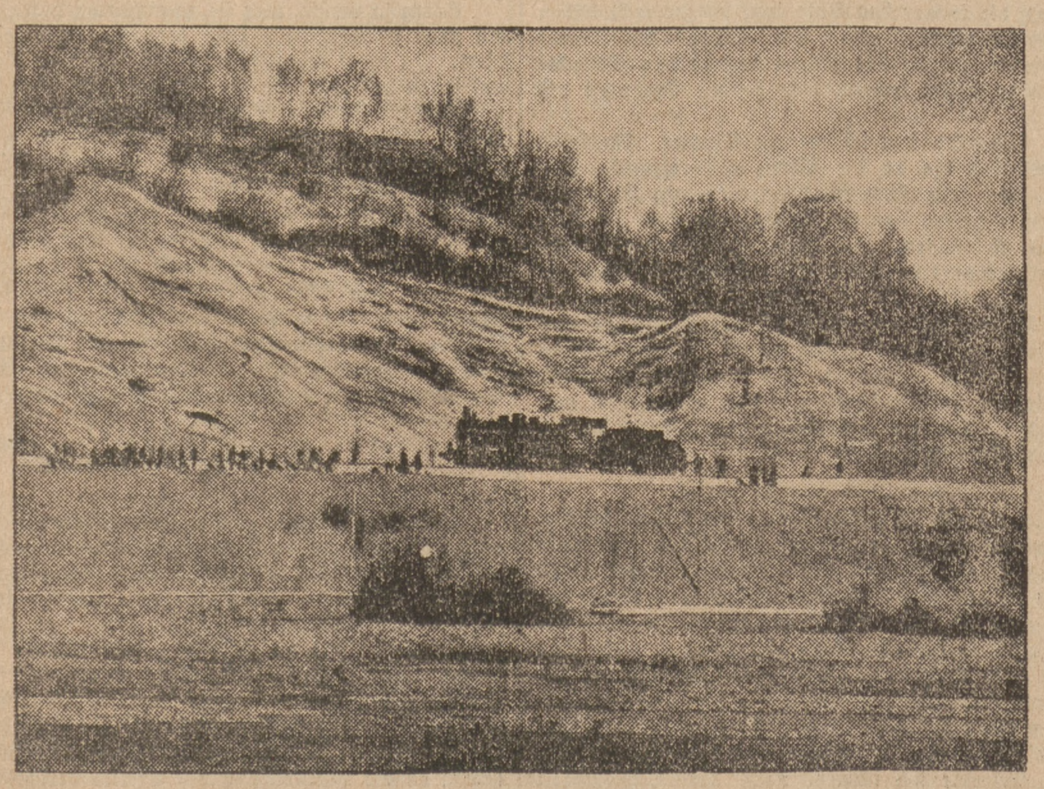
„Steh' auf . . . .!"

Aber „der Angeklagte" hat schon längst durch Aufstehen die Würde des Gerichts gewahrt, nur die Brüstung der Angeklagtenbank ist so hoch und der Junge noch so klein, daß man seinen Kopf nur zur Hälfte sieht . . .

Man hätte lachen können, wenn nicht ein Menschenleben im Spiel gewesen wäre. Der frappante Widersinn dieser Szene verfehlt seine Wirkung selbst auf den Richter nicht. Er läßt Milde walten . . .

Eine respektable Dame des Hilfsvereins zieht den Jungen mit sich fort; der Vertreter des Warenhauses nimmt sein Schaukelpferd in Empfang; der Richter hebt die Sitzung auf.

Und das Klappern der Schicksalsmühle verstummt. Auf einen Tag. . .



Der Krater von Vienenburg wieder zugeschüttet

In Vienenburg am Harz ist der riesige Krater, der im Mai dieses Jahres durch Wassereinbruch in das dortige Kalibergwerk am Harlyberge entstand, trotz schlechter Wetterverhältnisse in kürzester Zeit wieder zugeschüttet worden, wozu mehrere hunderttausend Kubikmeter Erde gebraucht wurden. Besonders schwer betroffen von dem Unglück war die Güterbahnlinie Vienenburg—Grauhof, deren Bahndamm und Gleisanlagen vollständig zerstört wurden. Jetzt ist die Bahnanlage vollständig wiederhergestellt, und die ersten Lokomotiven werden, wie unser Bild zeigt, zur Erprobung der Festigkeit der Anlage über die neugebaute Strecke gelassen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski. Sp z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Böhmerwald

Von Leopold Kern.

Es hat sich nicht viel seit zwanzig Jahren geändert in der grünen Flut dieses mächtigsten aller Wälder. Was bedeuten denn auch zwei Jahrzehnte für Waldriesen, die hundert und mehr Jahre alt werden müssen, ehe die Axt an sie gelegt wird? Und wer könnte sich zwanzig Jahre lang die Inseln der Holzschläge merken, die in dem grünen Meere schwimmen wie die geheimnisvollen Sargassobänke in der Atlantik!

Der Böhmerwald ist die ursprünglichste Landschaft in ganz Mitteleuropa, ein unberührtes Stück Erdkruste, an dessen Rändern vergeblich die Zivilsation leckt. Ein Waldmeer inmitten der Industriezentren benachbarter Länder von einer Weltabgeschiedenheit und Straßenarmut, wie man sie an diesen flachen Höhenrücken nicht vermuten würde. Besonders im mittleren Teile zwischen Eisenstein und Kuschwarda.

Nur auf den Straßen, die in den Vortälern umherkriechen und sich nur selten an die Hauptkämme heranwagen, hat auch die neue Zeit ihr Karussell aufgefahren. Aber die Straße ist hier schließlich doch nichts anderes als ein Faden, um aus dem grünen Labyrinth wieder herauszufinden, wie weiland jener der Ariadne, an dem sie den Theseus aus dem Labyrinth des Minotaurus herausgängelte; auch der Böhmerwald sieht stellenweise so aus, als gebe es in ihm noch mythische Ungeheuer zu erlegen! Lebhafter ist es auf seinen Straßen schon geworden. Wie einsam nach dem Lärm der nordböhmischen Industriebezirke war es einmal von Haid über Ronsperg, Taus, Neugedein nach Neuern. Man konnte Ochsen treiben helfen, wenn in Neumark gerade einer der großen Viehmärkte abgehalten wurde. Heutzutage fahren mehr Autos, als Vieh zum Markt getrieben wird, und die Kühe fürchten sich nicht mehr vor ihnen. Ochsen werden vornehm mit Autos befördert, aber der Stromer kann lange warten, bis ihn jemand aufsitzen läßt. Eine Kuh ist ihm seltsamer als ein Auto. Die könnte er melken, wenn es nottäte, doch man hat noch nicht gehört, daß einer lieber Benzin gesoffen hätte. Neuern, dieses stille Nest, ist heute eine Sommerfrische; Eisenstein gar — nun was denn sonst! — ein Kurort. Jenes heißt dafür jetzt Nirsko, dieses Zelezna ruda. Fortschritt muß doch sein! In den dunklen Fluten des Teufelsees und des Schwarzen Sees spiegeln sich vornehme Pensionen. Wie oft wird nach dem Teufel gerufen, daß er sie hole... Auch der Osser und der Arber haben sich eine Frisur gefallen lassen müssen; sie heißen jetzt „Ostry“ und „Javor“ und blicken verschämt in die aufgeputzte Runde zu ihren Füßen. —

Was soll man dann erst vom Dreisesselberg und Plöckenstein sagen! Dieses Nationalheiligtum des stillen Böhmerwaldes wimmelte schon seinerzeit von Autos und man mußte sich fast schämen, zu Fuß zu gehen. Vornehme Leute ließen sich hinauftragen. Heute ist es der tschechische Semmering und die „Tatra“-Wagen rotten den Walzbruder auf den Straßen aus. Ich muß einmal in der Tatra nachsehen, ob dort etwa auch so viele „Böhmerwald“-Autos fahren!

Das Stifterdenkmal ist schon etwas brüchig geworden und man sollte es renovieren. Vielleicht besorgt es demnächst der „Klub ceskoslovenskych touristu“. Aber in der Seewand horsten noch immer Falken und scheren sich nicht um die Benzinpumpe bei der Seehütte. Sie ärgern sich nur über die Motoren, deren Knattern sie oft für das Plappern junger Wildenten halten. Ein Glück, daß der Bach nicht aufwärts in den See fließt, der sonst schon längst voll Oel wäre! Und der selige Adalbert Stifter brauchte heute auch nicht mehr mit der Postkutsche zu fahren, denn neben seinem Geburtshaus in Oberplan atmet eine Garage die Grummetdüfte der Bergwiesen in Grund und Boden.

Nur der Schwarzenbergkanal, einst neben dem Wiener-Neustädter-Kanal die zweite Schiffahrtsstraße Oesterreichs, ist noch immer so wasserleer wie damals. Seine Funktion besteht offenbar darin, den Kartographen die Freude zu machen, in ihren „Zeichenerklärungen“ auch „schiffbare Kanäle“ anbringen zu können.

Das Herz des Waldes.

Anders ist es in dem Mittelstück zwischen der Bahn bei Eisenstein und dem „goldenen Steig“, der von der „königlich goldfreien Bergstadt“ Bergreichenstein als uralter Salzpfad ins Bayrische führt. Hier schlägt das Herz des Böhmerwaldes. Es sind die Stöcke des Falkensteins, des Mittagsberges, der Rachel und des Lusen mit ihren Nebenbergen, flache Höhenwellen, von denen nur wenige 1400 Meter überragen.

In kühlen Mulden träumen Seen, die Meeraugen, Juwelen der Landschaft. Das grüne Dunkel des Waldes, ihre Seele, spiegelt sich in ihnen; Moose, Flechten und Farne sind ihre Wimpern. Zum Opfer gehören Schwarzer und Teufelssee, der Arber hat seinen See, der Lakaberg, jener des Mittagsberges heißt Stubenbacher See, die Rachel hat einen und der Plöckenstein den berühmtesten. Unerschöpflich an Holz sind diese Forste. Holzfäller arbeiten wie Ameisen unter den riesigen Bäumen und schichten blendendweiße Scheite zu mächtigen Stößen. Proletarier des Waldes. Einige Keuschen auf gerodetem Waldland — mehr gab der Fürst oder der Staat nicht her. Unheimliche Steinmauern säumen die dürftigen Wiesen. Die Steine lagen einst im Boden. Mühselige Arbeit hat sie zu Mauern zusammengetragen. An ihrer Stelle wachsen nun in guten Jahren Erdäpfel. Und dennoch schaffen diese armen Menschen Zwerge der Volkswirtschaft, mit ihrer Arbeit zehntausende Posten Mehrwert, deren Summe der Großwaldbesitzer an sich zieht.

Frauen und Kinder sammeln Pilze und Beeren, die in unheimlichen Mengen gedeihen; es ist ein karger Verdienst, denn sie kosten fast nichts. Die Männer arbeiten jahraus jahrein mit Beil und Säge. Am besten stehen sich die Grenzler, die ins Bayrische hinübergehen und dort mit der Mark entlohnt werden. Die Mark ist der Fetisch im Walde. Dagegen verlangen die Bayern genaues Arbeiten. Jedes Scheit Holz und jeder Reisighaufen ist registriert. Man staunt, daß alles wegbefördert und verwendet werden kann. Zahllose Holzwege durchziehen das bayrische Revier und es läßt sich ruhig behaupten, daß jeder Baum seine Nummer hat. Papiermühlen und Holzdrahtstoßereien sind gefräßig. In ihren Rachen hinein muß der ganze Wald. — Auch seine Menschen. —

Wachsen doch rastlos die Kinder und die Wipfel.

Urwald.

Hier sind sie, die „böhmischen Wälder“ der „Räuber“ Schillers“, wo sich wirklich noch ein Räuberleben abspielen könnte, wenn es hier wen zu berauben gäbe.

Es muß nicht gerade dichte Waldwildnis sein, was die Erscheinung des Urwaldes vermittelt. Da gibt es wie Inseln im Waldmeer die Schachen, förmliche Parklandschaften bis zu mehreren Hektaren Ausdehnung. Sie finden sich nur in diesem Teile des Böhmerwaldes, auf der bayrischen Seite, und sind Lichtungen, die noch aus der Zeit der ersten Ansiedler vor tausend Jahren stammen, Servitute in den nunmehr bayrischen Staatswaldungen auf Streubezug und Viehweide.

Das Jungvieh bleibt den ganzen Sommer im Walde. Die Schachen sind seine Weideplätze. Hier wächst auf der weiten Parkfläche üppiges Gras, hier nächtigen die Tiere und finden unter den weitausladenden Baumkronen Schutz vor Regen und Tau. Die Hirten hausen in unglaublich primitiven Hütten aus Balken und Rindenstücken. Armselig ist ihr Lager, ihre Nahrung. Einige Ziegen geben ihnen Milch. Der ärmste Wäldler bedauert den noch ärmeren Hüter wegen seines armseligen Lebens der Abgeschiedenheit. Sie sind die typischen Urwaldmenschen. Leicht könnte man bei solcher Umgebung ihre „Jahrlinge“ für Herden von Auerochsen halten in einem Walde der Vorzeit. Die Weltferne reicht in weite Jahrtausende zurück. Im Windschatten des Berges breiten die Bäume ihre mächtigen Kronen. Es sind meist Buchen und Ahorne, selten Fichten. Da sie einzeln stehen, haben sie Raum in Luft und Erde. Uralte Bäume von mehreren Metern im Umfang und Kirchturmhöhe. Riesen, den Stamm vom Sturm im Wachstum gedreht, die Krone gebogen, den Gipfel zerzaust. Auf dem Kamm, wo sie die Windsbraut ungehemmt packen kann, die Wetterseite wegzerschlissen! Jahrhunderte alt. Sie dürfen nicht gefällt werden, die Schachen müssen unangetastet bleiben, das ist das Recht der Bauern. Da das Vieh aber die Schößlinge vernichtet, erhalten sich nur die alten Bäume. Sturm und Alter stürzen jedoch hin und wieder einen morschen Hünen. Baumleichen von gigantischem Ausmaß und abenteuerlichen Formen modern auf dem Boden. Würde man die Kolosse der Saurierzeit oder Mammutherden in dieser Parklandschaft der Urzeit erblicken, man wäre kaum überrascht! —

Aber den eigentlichen Urwald, wo der Mensch in Farnen, Moderstämmen, Unterholz und Humus versinkt, wo sich nur Fuchs und Dachs und Marder gewandt bewegen und ein Heer von schier unbekannten Vögeln, trägt der Osthang des Großen Falkensteins. Ein steiles, felsiges, unwegsames Bergstück, vom bayrischen Staat als Naturschutzgebiet erklärt.

In schauerlicher Wildnis, die einen gruseln machen kann, ragen Fichten mit zwei Meter Durchmesser gegen sechzig Meter hoch auf. Gewaltige Buchen und Ahorne decken mit ihren Kronen ganze Abgründe voll wuckernden Waldlebens. Gestürzte Riesen modern mit Gestank, und aus ihren morastigen Flanken bricht eine neue Waldgeneration. Bäume wie umgelegte Fabrikschornsteine und Astkronen wie im Lande draußen eine ganze Baumgruppe, versperren den „Weg“, der in mächtigen Stufen von Unwegsamkeit die Höhe erklimmt. Gewiß stehen im Kubany-Urwald höhere, stärkere Bäume; doch stehen sie an einer Autostraße! Was hier grandioser Dschungel und Abgründe, sind dort harmlose Waldweiten. Es gibt nur einen Falkenstein im Böhmerwald; mit seiner gewaltigen Wildheit, den mächtigen Felsblöcken und schaurigen Hängen ein furchtbares Urwaldmärchen inmitten unserer Tage, Falken, Habichte und Geier horsten in seinen Tiefen, und man wäre keineswegs überrascht, bräche aus dem düsteren Gewirr brummend der Meister Petz!

Und ein Bach donnert in Kaskaden der Schlucht zu; der Höllbach, der seinen Namen redlich verdient. Sein schauerliches Tosen ist stärker als das Brausen des Sturmes, der hier mit vorsintflutlicher Gewalt in den Kronen der Hundertjährigen wütet. Geborstene Stämme sind seine Opfer und geknickte Kronen brechen als Katastrophen in das Dickicht. Wahrlich, ein Erlebnis sondergleichen ist dieser Urwald.

Die Menschen des Waldes.

Einen Großteil seiner Einwohnerschaft bilden Finanzer und Gendarmen. Das ist zuweilen und für manche ihrer Mitbewohner unangenehm. Aber es kommt vor, daß auch Finanzer und Gendarmen im Böhmischen billige Preißelbeeren kaufen oder im Bayrischen billiges Rauchzeug. Das „Paschen“ ist noch immer Lieblingsbeschäftigung an der Grenze. Die Holzfäller betreiben es durchweg. Sie sind froh, daß ihnen der Staat durch seine Zollvorschriften und das Preisgefälle die Möglichkeit zu einem kleinen Nebeneinkommen gibt.

Ein knorriger Schlag, trinken und rasen die Wäldler gern. Sie sind weitausnicht so kirchengläubig, als man meinen könnte; aber an die „grawn Weibln“ glauben noch viele der älteren. Sie kennen genau die Oertlichkeiten, wo es „weierzt“ — dort und da in Dämmerung oder Nacht ist schon manchem ein graws Wei' erschienen, zwischen Bäumen aufgetaucht oder aus einer Mauer gestiegen. Die Ausbreitung des Schulbesuches, wie der Umgang mit Touristen und Sommergästen hat schon viel Aufklärung in den Wald gebracht; der Holzhauer hat auch genug Zeit zu vielerlei Gedanken und Gespräch. Aber die grawn Weibln läßt er sich nicht leicht nehmen. Trotzdem spielen die Einwohner von Höritz an Sommersonntagen fromm ihre „Passion“. Die Leute kommen von weit und breit zusammen und sitzen volle acht Stunden andächtig in diesem sonderbaren Theater. Wenn sie dann abends heimgehen, „weierzt“ sie es erst recht an! Es geht halt doch nichts über das Gruseln.

Bei einem Bauer weierzte es derart greulich und behexte das Vieh, daß ihm kein Dienstbote mehr blieb. Er mußte die „Stantarmerie“ gegen die bösen Geister und die noch böseren Nachbarn zu Hilfe rufen. Erst vor ihren Karabinern wichen Nachbarn und Geister. In Wald und Wirtshaus wissen die Wäldler oft stundenlang vom „Weierzen“ zu berichten, daß ihnen selber dabei die Haare zu Berge stehen. Ist es dann ein Wunder, wenn sie nur in einem Mordsrausch die Courage zum Heimgehen aufbringen? Doch bildet eine Sache, die als etwas Fremdes von weit draußen aus dem Lande der Tschechen kommt, das Hauptthema ihrer kargen Gespräche: die Bodenreform. Die Waldmassen der böhmischen Seite sind Besitz des Fürsten Schwarzenberg und reichen von Eisenstein bis zum Plöckenstein. Es ist ein ganzes Land, ein Fürstentum.

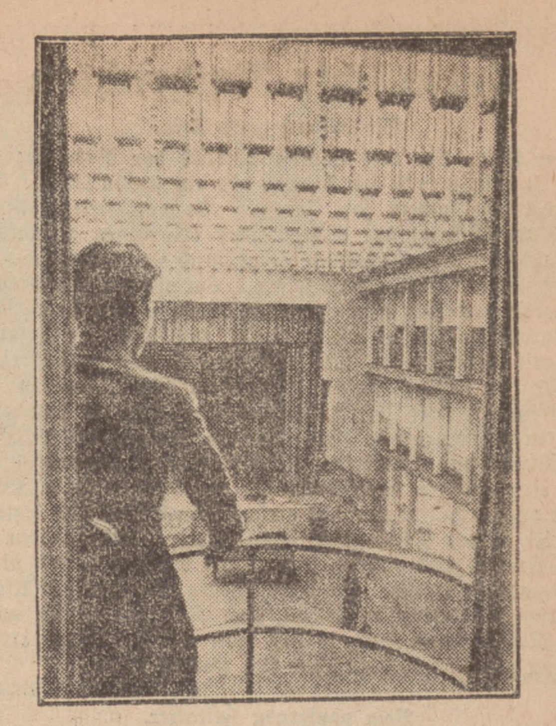
Andres, als für die Landbauern draußen, denen Boden zugeteilt wurde, bedeutet für die Wälder die Bodenreform, in deren Zuge dieser Besitz an den Staat übergehen soll. Die Deutschen fürchten, daß der Wald dadurch tschechisiert, daß nur noch tschechische Forstleute verwendet werden, daß sie ihre Servitute einbüßen könnten. Seit Jahrzehnten hört man die Schreie der angeblich vergewaltigten Deutschen in den Wäldern des Schwarzenberg. Er, der tschechische Fürst, entlasse sämtliche Deutschen und stelle Tschechen an. Heute, da es dem Fürsten weniger an den Kragen, als vielmehr ans Grundbuch geht, ist das Geschrei noch größer! Nun, man kann ruhig sagen, daß der Böhmerwald noch immer voll deutscher Menschen ist, die allerdings mehr und mehr einsehen, daß sie nur deshalb recht schreien sollen, um dem Schwarzenberg zu helfen.

Mag auch die Furcht vor dieser tschechischen Bodenreform teilweise begründet sein, die deutschen Proletarier im Walde erkennen bereits, daß es nur eine Hilfe gibt in ihrem wirtschaftlichen Zwergendasein: den engsten Zusammenschluß von hüben und drüben, Tschechen und Deutschen. Eine Lösung dieser Probleme kann nur die Sozialdemokratie bringen. Auf sie hoffen tatsächlich nicht nur die armen Wäldler, sondern auch viele jener Deutschen, die mit weniger Recht über Vergewaltigung schreien.



Hochwasser auch im Memelgebiet

Ein Blick auf Tilsit vom Norduser aus, der das Hochwasser deutlich zeigt. Im Hintergrunde sind die neuen Hafenspeicher sichtbar. — Auch das Memelgebiet ist jetzt von starkem Hochwasser betroffen worden. Das Land ist weithin überschwemmt, die Wege auf weite Strecken unpassierbar. In Tilsit sind die am Hafen gelegenen Stadtteile unter Wasser gesetzt.



Das neue Funkhaus in Hamburg

Blick von der Regieloge in den Senderaum; interessant sind die Stahlaktiten an der Decke, die aus akustischen Gründen angebracht sind.

In Hamburg wird am 25. November das neue Gebäude der Norag eingeweiht, das mit seinen modernen technischen Einrichtungen das deutsche Funkwesen wertvoll bereichert. Besonders bemerkenswert ist vor allem die Ausstattung des Senderaums mit seinem versenkbaren Orchester. Die Galerien des Raumes können mit verschiedenen Tafeln von harter und weicher Oberfläche geschlossen werden, wodurch die Schallerzeugung nach Wunsch beeinflußt wird. Das Chorpodium, das bühnenmäßig mit Vorhang abgetrennt werden kann, erhält eine vertikal bewegliche Decke, die außerdem schalldeckelartig schräg gestellt werden kann. Die gesamte Maschinerie des Senderaumes kann der Regisseur von einer Stelle aus dirigieren.

Vermischte Nachrichten

Die Launen eines Sees.

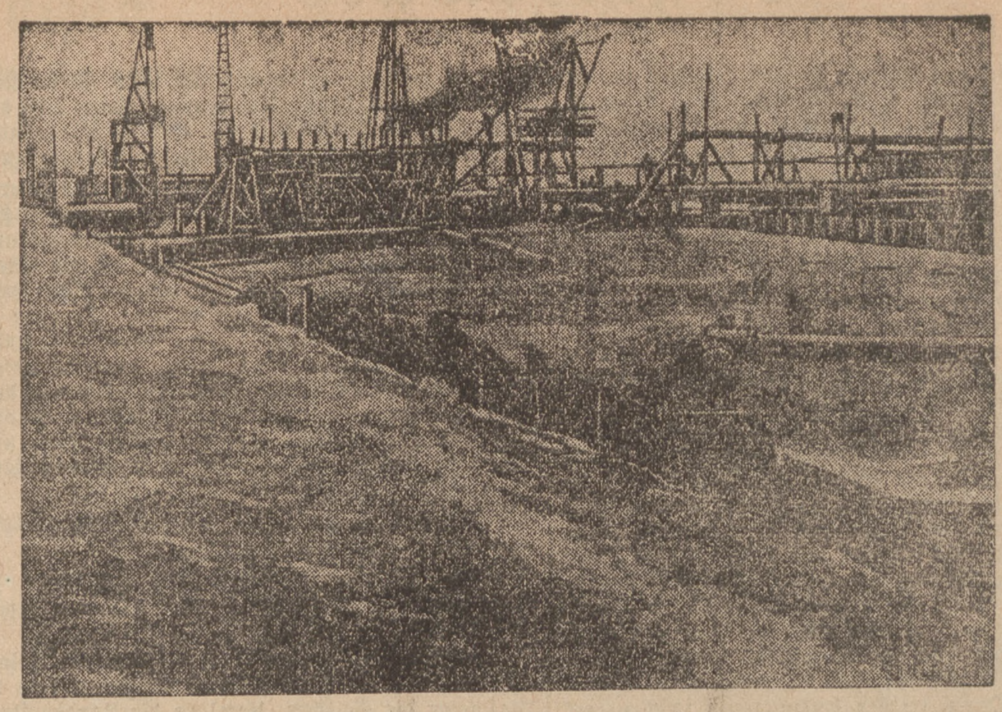
Der kleine See von Capena nördlich von Rom, der wegen seiner Launen bereits seit langem als ein merkwürdiges Naturschauspiel gilt, erregt jetzt größere Aufmerksamkeit denn je. Er befindet sich an der Stätte eines erloschenen Kraters, und vor wenigen Jahren trocknete er plötzlich vollständig aus, ohne das irgendwie vorher anzukündigen. Vor einigen Monaten kehrten nun in derselben überraschenden Weise, in der sie verschwunden waren, die Wasser wieder zurück, und wohl im Zusammenhang mit der jüngsten Tätigkeit des Vesuvs veränderten sie kürzlich ihre Farbe, ließen Blasen aufsteigen, sandten heiße Dämpfe aus, und in den Tiefen des Sees war ein wunderliches Rumoren zu vernehmen. Als aber am Morgen des 10. Oktober eine Anzahl von Gelehrten die Erscheinung studierte und sich dabei eine größere Menschenmenge versammelt hatte, fiel das Wasser auf einmal wieder mit großer Schnelligkeit und legte etwa 45 Meter an den Rändern des Sees trocken. Dabei traten eigenartige Grotten und Höhlen hervor, die bis dahin noch nie beobachtet worden waren. An verschiedenen Punkten der Ufer, die den alten Kratertrichter bilden, sind Risse entstanden und die festen Massen geben nach, so daß man mit Spannung erwartet, was nun aus diesem launischen See werden wird.

Vom papiernen Zeitalter.

Die Welterzeugung an Papier ist im letzten Jahrhundert immer höher gestiegen. Während sie 1800 nur 10 000 Tonnen betrug, hatte sie sich nach 50 Jahren verzehnfacht. 1900 die Menge von 8 Millionen Tonnen, 1914 von 10 Millionen Tonnen erreicht und ist 1927 auf 18½ Millionen Tonnen gestiegen. Zur Beförderung dieser Papiermenge wären 1 850 000 Waggons notwendig, die eine Länge von 18 500 Kilometern entsprechen. Ein Drittel all dieses Papiers wird zur Herstellung von Zeitungen verwendet, fast ebensoviel als Pack- und Einschlagpapier. Weitaus den größten Papierverbrauch weist die Bevölkerung der Vereinigten Staaten auf, wo auf den Kopf 69 Kilogramm jährlich kommen; in England beträgt der jährliche Papierverbrauch 37, in Deutschland 26,5, in der Schweiz 25, in Italien 9, in Rußland 3 und in Indien nur 1 Kilogramm.

Steinobst ohne Steine.

Pflaumen, Aprikosen, Kirschen usw. haben in der saftigen Frucht einen mandelartigen Samenkern, der von einer steinharten Schale umgeben und geschützt ist. Daher der Name Steinobst. Diese steinharte Schale, der Stein, stört beim Genuß der Früchte und bei ihrer Verarbeitung im Haushalt und in Fabriken. Seit Jahrhunderten schon strebt daher die Menschheit danach, Steinobst ohne Steine, nur mit dem weichen Samenkern, zu züchten. Erst in allerneuester Zeit ist dieser Versuch geglückt. Der geistvolle Pflanzenzauberer in Kalifornien, Luther Burbank, hat das Ziel nach jahrelanger Mühe erreicht. Er erhielt aus Frankreich einen Ableger einer steinlosen Pflaume von einem sehr alten Baume. Warum der alte Baum keine Steine mehr bildete, konnte weder der Absender noch Burbank erklären. Der Amerikaner züchtete also diese Varietät weiter, bis sie sich mit Sicherheit durch Samen fortpflanzte und veredelte die Eigenschaften der Frucht. Es wäre ihm aber wohl nicht möglich gewesen, auch eine andere Pflaume steinlos zu machen, da er den Schlüssel für das Rätsel nicht gefunden hatte. Nun weist Dr. Ernst Sehrwald im „Kosmos“ nach, daß schon vor hundert Jahren in Deutschland den Gärtnern das Verfahren bekannt war, kernlose Kirschen und Pflaumen zu erzeugen, indem junge Bäumchen gespalten und ihres Markes beraubt wurden, dann wieder zusammengefügt, mit Baumwachs verklebt u. umwunden wurden. Dr. Sehrwald hat auch selbst an alten hohlen Pflaumenbäumen festgestellt, daß die Steine in den Früchten immer mehr verkümmerten. Ob die hier versuchte Erklärung etwas für sich hat, wird sich nur durch zahlreiche Beobachtungen an hohlen Steinobstbäumen entscheiden lassen. Vielleicht regt diese Mitteilung aber auch praktische Obstzüchter und Naturfreunde an, durch Versuche die Frage zu lösen.



Der Bau der Usedom-Brücke

die — zur Verbindung der Insel Usedom und ihrer Bäder mit dem Festlande — an der Straße Berlin—Swinemünde über die Peene gebaut wird, stößt infolge des sumpfigen Untergrundes auf große Schwierigkeiten. In mühevoller Arbeit muß durch Abdämmen des Wassers der Boden trockengelegt werden, der die langersehnte Brücke tragen soll.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Aus Warschau. 16,10: Stunde für die Jugend. 16,25: Schallplatten. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Vorträge. 20,15: Abendkonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Französische Stunde. 16,15: Schallplatten. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Vorträge. 20: Musikalische Plauderei. 20,15: Symphoniekonzert.

Gleiwitz Welle 259. **Breslau Welle 325.**

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse

Freitag, den 21. November. 15,35: Stunde der Frau. 16: Das Buch des Tages: Von Frauen und Damen. 16,15: Kammermusik. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht, anschließend: Werksgemeinschaft, ein Kulturproblem. 17,45: Der Handwerker. 18,10: Die Wirtschaftsanschauung des Kollektivismus. 18,35: Arbeitgeber und Arbeitnehmer. 19: Wettervorhersage, anschließend: Abendmusik der Funkkapelle. 20: Die Grundlagen der Volkswirtschaft. 20,30: Konzert. 21,50: Blick in die Zeit. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Reichskurzschrift. 23: Aus dem Ufatheater, Breslau: Die Tönende Wochenschau im Hörbericht der Schlesischen Funkstunde. 23,15: Funkstille.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Chorkonzert des Arbeiter-Sängerbundes

Der Billett-Vorverkauf für unser Bundeskonzert am 30. November, nachmittags 17 Uhr, in der „Reichshalle“, ist eröffnet worden. Die Eintrittskarten sind jetzt schon zu haben im Parteibüro in Katowice, Zentral-Hotel, 2. Stock, Zimmer 23, Bahnhofstraße. Die Plätze kosten: Stehplatz 0.75 Zloty (für Mitglieder der freien Gewerkschaften 0.50), Sitzplätze zu 1.00, 1.50, 2.00 und 3.00 Zloty. Die Ortsvereine werden dringend gebeten, sich am Vorverkauf rege zu beteiligen. Insbesondere werden die Vereinsvorstände gebeten, den örtlichen Billettabsatz in einer geeigneten Form alsbald zu organisieren. Der Billettvorverkauf findet im Zimmer 23 (Parteibüro) von 10—1 Uhr mittags und nachmittags von 4—8 Uhr statt. Die Bundesleitung.

Königshütte. Am Mittwoch, den 26. November, abends 7 Uhr, veranstaltet der Bund wiederum einen Theaterabend. Zur Aufführung gelangen 2 Lustspiele, betitelt: „Auf nach Chikago“ in 2 Akten und „Ein strammer Junge“ in einem Akt. Preise der Plätze 1 Zloty, 0,75 Zloty und 0,50 Zloty. Wir bitten, vom Vorverkauf regen Gebrauch zu machen. Billete sind erhältlich im Restaurant bei Niestroi und im Bibliothekszimmer.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz
für die Zeit vom 17. November bis 23. November.

Freitag: Theaterprobe.
Sonntag: Heimabend.

Werbet für die Jugend!

Unerwartet rasch verschied unser Mitglied und lieber Kollege

Otto Hoch

im Alter von 39 Jahren.

Wir verlieren in ihm einen unserer aktivsten Förderer unserer Bewegung. Als Mitglied unseres Bundesbeirates hat er sich unvergeßliche Verdienste um die freigewerkschaftliche Idee erworben.

Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Allgemeiner Freier Angestelltenbund Poln.-Oberschlesien
Bundesbeirat — Bundesvorstand — Hauptgeschäftsstelle und Ortsgruppe Katowice